Nr. 22 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 31. März 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Zum 1. Mai 1934

Die Internationale an die Arbeiter aller Länder!

In tiefster Trauer, aber in ihrer Ueberzeugung und ihrer Siegeszuversicht unerschüttert, werden die Arbeiter der ganzen Welt diesen Ersten Mai feiern:

in machtvollen Kundgebungen dort, wo die Freiheit herrscht

mit zusammengebissenen Zähnen und geballten Fäusten dort, wo der Faschismus seine Schreckensherrschaft errichtet hat.

Voll Schmerz stehen die Arbeiter aller Länder an den Gräbern der proletarischen Freiheitskämpfer von Oesterreich, **die für die Freiheit, den Frieden und für die Ehre des Weltsozialismus ihr Leben hingegeben haben.** Sie wissen: die Regierung der christlichen Henker Dollfuss und Fey hat den Bürgerkrieg in Oesterreich **gewollt und erzwungen.** Die stärkeren Waffen, nicht Recht und Gerechtigkeit haben den Kampf entschieden. Die Sieger, um die Beute streitend, führen Oesterreich, das zur Kolonie des italienischen Faschismus geworden ist, in dunkle Abenteuer, zu Habsburg oder zu Hitler, und damit Europa in neue Kriegsgefahr.

Arbeiter Oesterreichs!

Mit Bewunderung hat die Internationale Euch in den Jahren seit Kriegsende am Werk gesehen, als Ihr **als friedliche Baumeister das Rote Wien errichtet und zum Vorbild des Weltsozialismus gemacht habt.** Mit klopfendem Herzen haben die Arbeiter in allen Ländern Euren heroischen Freiheitskampf miterlebt, der Euch ein unvergängliches Denkmal in der Seele aller aufrechten Menschen gesetzt hat. In tiefster Ehrfurcht neigen sich am Ersten Mai die Arbeiter aller Länder vor Euren Toten, Euren Gefangenen, den Witwen und Waisen der Februarschlacht, an denen nun der Austrofaschismus seine Rache übt, und geloben Euch unverbündliche Treue und Solidarität.

Die Internationale vertraut auch heute, heute erst recht auf Euch: **die Helden von Oesterreich bleiben dem Banner des internationalen Sozialismus treu.** Ihr werdet gerade jetzt mit verdoppelter Kraft zu Eurer Idee stehen, die Ihr mit Eurem Blut besiegelt habt, so wie die Internationale an Eurer Seite stehen wird. Wir geloben Euch an diesem Ersten Mai: wir werden alles tun, was in unserer Kraft steht, um Eurem Freiheitskampf Hilfe zu bringen. So wie Ihr, so wird die Internationale den schärfsten, bedingungslosen Kampf gegen die Herrschaft des Austrofaschismus führen, bis zu dem Tage, da die roten Fahnen wieder siegreich vom Wiener Rathaus wehen werden.

Arbeiter aller Länder!

Die Krise, in der sich die kapitalistische Wirtschaft seit fast fünf Jahren windet, ist ungebrochen. Der Faschismus löst sie nicht, sondern verschärft sie nur.

Der deutsche Faschismus, der die sozialistischen Kämpfer in die Zuchthäuser und Konzentrationslager wirft, der in seinem neuen Arbeitsgesetz die Arbeiter vollends versklavt und der Willkür der Unternehmer ausgeliefert hat, verschwendet das Volksvermögen in fieberhaften Rüstungen.

Der italienische Faschismus überliefert hunderttausende von Arbeitslosen ohne Unterstützung dem Hungertod. Die faschistische Gewalt kann die unausweichlichen Folgen der kapitalistischen Entwicklung nicht beseitigen. Die unausbleibliche Enttäuschung derjenigen, die sich dem Faschismus in die Arme geworfen haben, wird diesem letzten Herrschaftssystem des Kapitalismus zum Verhängnis werden:

auf den Sieg des Faschismus kann nur der Sieg des Sozialismus folgen.

Je auswegloser aber die wirtschaftliche Lage für den Kapitalismus wird, **umso stärker werden die Kräfte, die zum Kriege treiben.** Aus den Beratungen über die Abrüstung sind schon Erörterungen über die Aufrüstung geworden. Das Wettrüsten hat wieder begonnen. Erneut vertritt daher die Internationale ihre Forderung nach der allgemeinen Abrüstung: **keine Zugeständnisse an den kriegslüsternen Faschismus, Zusammenarbeit aller freien Völker gegen die Kriegsgefahr, die von allen faschistischen Ländern ausgeht.** Die stärkste Sicherheit aber gegen den drohenden Krieg ist die Furcht der herrschenden Klassen vor der proletarischen Revolution. Die stärkste Friedensgarantie ist die Kraft der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Wenn auch Oesterreich dem Faschismus zum Opfer gefallen ist — unser Mut, unsere Ueberzeugung ist ungebrochen.

In allen Ländern Westeuropas, in Grossbritannien, Frankreich, in Holland, Belgien, Schweden, Dänemark ist die Demokratie unerschüttert. In der Insel der Demokratie, in der Tschechoslowakischen Republik, verteidigt die gesamte sozialistische Bewegung erfolgreich die demokratischen Einrichtungen.

Schon sehen wir auch die ersten Zeichen des Neuaufstieges der sozialistischen Bewegung. Wenige Wochen nach dem Fall des Roten Wien eroberte die britische Arbeiterpartei zum ersten Mal in ihrer Geschichte die grösste Stadt der Welt, die Hauptstadt des grössten Weltreiches, London, und **kündigte damit ihren bevorstehenden Aufstieg zur Regierungsmacht an.** Die belgische Arbeiterbewegung hat die Offensive ergriffen und durch ihren Plan der Arbeit ein Signal für die Arbeiter in allen demokratischen Ländern aufgerichtet. In den Ländern Skandinaviens folgt ein sozialistischer Sieg dem andern. In der Schweiz hat die Arbeiterschaft alle reaktionären Angriffe vereitelt und Schlag auf Schlag wichtige neue Positionen erobert. Die Sozialisten Argentiniens haben die Hauptstadt ihres Landes unter sozialistische Verwaltung gebracht.

So kündigt sich die grosse Wende an, die die Demokratie in den freien Ländern ausbauen und sie in den heute faschistischen Ländern wiederherstellen wird.

Am Ersten Mai werden wir ungebrochen, siegesbewusst demonstrieren:

Für die Befreiung der Sklaven des Faschismus!

Für die sozialistische Demokratie!

Die Idee, für die die Helden von Oesterreich kämpften u. starben, ist unbesieglich!

Es lebe der Sozialismus!

Es lebe die Internationale!

Paris, den 25. März 1934.

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

England zu Sanktionen bereit

Annäherung an den französischen Standpunkt. — Verständigung zwischen Rom und Paris?

Zum Notenwechsel zwischen Paris und London in der Abrüstungsfrage, wollen unterrichtete Kreise wissen, dass inzwischen eine Annäherung der Anschauungen Frankreichs und Englands in der Frage der Sanktionen eingetreten ist. In der letzten Note Englands an Frankreich werden dahingehende Zugeständnisse gemacht dass im interesse der französischen Sicherheit, England bereit ist sich an wirtschaftlichen Sanktionen zu beteiligen, wenn dadurch der Abrüstung gedient sei und Frankreich bereit ist, seinerseits Zugeständnisse zu machen. Nunmehr werden die beiderseitigen Bestimmungen festgelegt, unter denen Frankreich und England gegenüber Deutschland auftreten werden.

Pariser politische Kreise wollen wissen, dass in den letzten Tagen auch zwischen Rom und Paris eine leichte Entspannung eingetreten sei. Italien ist bereit, den französischen Standpunkt gegenüber Deutschland zu unterstützen, wenn dadurch Rom freie Hand auf dem Balkan erhält und insbesondere, was die Unabhängigkeit Oesterreichs betrifft. Ferner sollen unter französischem Einfluss Verhandlungen mit der kleinen Entente aufgenommen werden und ein Donaupakt abgeschlossen werden, der unter italienisch-französischer Führung unter Ausschaltung Deutschlands stehen soll.

Deutschland braucht noch drei Jahre zum Krieg!

Knickerbocker über Deutschlands Kriegsbereitschaft. — Organisation und Ausbildung einer Armee von 4 Millionen Mann.

Der durch seine Veröffentlichung über Deutschland bekannte amerikanische Journalist Knickerbocker bringt im „New York Ewening Journal" einen Artikel über die moralische und materielle **„Kriegsbereitschaft Deutschlands,** worin es heisst: „Das Dritte Reich will die 80 oder 85 Millionen Deutscher in Europa vereinigen und die Franzosen als erste Nation des Kontinents ersetzen. Dieses Ziel kann nur durch einen Krieg erreicht werden. Deutschland ist für diesen Krieg noch nicht vorbereitet. Deshalb darf man den „Friedensbeteuerungen" Hitlers augenblicklich Glauben schenken. Die militärischen Autoritäten, die Knickerbocker befragt hat, hätten ihm einstimmig versichert, dass zur Organisierung und Ausbildung einer Armee von 4 Millionen Mann, wie sie Deutschland benötigt, noch drei Jahre notwendig sind. Als besonders beunruhigend bezeichnet Knickerbocker die fortgesetzten Ankäufe von Grossflugzeugen, die leicht zu Bombardierungsflugzeugen umgewandelt werden können."**

Wer sich noch Illusionen hingibt, als wenn sich der Nationalsozialismus mit friedlichen Mitteln an der Macht erhalten kann, der hat hier neuen Beweis dafür, dass Hitler nicht daran denkt, irgend etwas aufzugeben, was in seiner Bibel „Mein Kampf" zum Ausdruck kommt. Lediglich die augenblickliche Schwäche zwingt die Machthaber des Dritten Reichs zu Konzessionen, die man mit dem „Friedenswillen" Hitlers begleitet.

Mussolini u. der parlamentarische Plunder

Fast 400.000 Stimmen gegen den Duce.

Die von Mussolini vorher bestimmten Abgeordneten zur korporativen Kammer sind am Sonntag „gewählt" worden. Nach den vorliegenden amtlichen Zahlen betrug die Zahl der Wahlberechtigten 10.434.00. Die Zahl der abgegebenen Stimmen beläuft sich auf 10.042.000, die Wahlbeteiligung stellt sich auf 96 Prozent. Es wurden 10.025.000 Ja-Stimmen abgegeben und 17.000 Nein-Stimmen — Stimmenthaltungen üben 392.000 Wähler, die mit den Neinstimmen über 400.000 sich gegen den allmächtigen Duce wenden. Aber auch der Diktator braucht die „Volksstimmung", den parlamentarischen Schwindel, wie man sonst das demokratische Wahlsystem bezeichnet. Nun, man weiss, die „Lira" wackelt, die Inflation ist auf dem Marsch, und da muss das Volk dem „Landesvater" das Absolutorium erteilen, sei es auch nur durch „Volkswahlen", natürlich für den Duce!

Lohnerhöhung in U. S. A.

Wie aus glaubwürdiger Quelle gemeldet wird, werden vom 1. April ab die Löhne der Arbeiter in der Stahlindustrie um 10 Prozent erhöht werden. An dieser Lohnerhöhung werden 420.000 Arbeiter beteiligt sein. Die 24-stündige Arbeitswoche erfährt aber keine Abänderung.

Aus der „katholischen" Hölle Österreichs!

Schandbare Behandlung der gefangenen Sozialdemokraten. — Die Hänge-Christen an der Arbeit.

Die österreichische Regierung wird von ihrem schlechten Gewissen getrieben und führt zu dessen Beruhigung immer wieder einige gefangene Mitglieder des Parteivorstandes ausländischen Journalisten vor, um so der Welt zu beweisen, dass es in den österreichischen Gefängnissen gar nicht so schlimm zugeht. Ihn Wahrheit aber geht es in den österreichischen Gefängnissen gar nicht so zu, wie die ausländischen Berichterstatter vermeinen. Vor einigen Tagen waren zwei ausländische Gefängnisinspektorinnen in Wien. Sie hatten Gelegenheit festzustellen, dass in **keinem der vielen Gefängnisse, die diese Frauen in ihrem Leben besucht hatten, so entwürdigende und jedes Menschentum verletzende Behandlungsmethoden üblich sind, wie sie bei einem Besuch im Wiener Landesgericht feststellen konnten.**

Gefangene in Käfigen

Dort wurden z. B. zwei verhaftete Mitglieder des Parteivorstandes, die die Genossinen besuchten, in einer Art von Käfig vorgeführt. Die Inhaftierten wurden absichtlich im Halbdunkel gehalten, so dass die Besucherinnen nicht feststellen konnten, ob die Gefangenen gut oder schlecht aussahen. Den Genossen, die zum Verhören geführt werden, wurde bei dieser und bei anderen Gelegenheiten gesagt: „Krawatten braucht ihr Euch nicht zu besorgen, Ihr werdet schon den Strick als Krawatte bekommen".

Der schwerkranke Genosse Breitner darf weder Diätkost, noch Zubusse bekommen, obwohl er die normale Gefängniskost erbricht. Während man anderen Genossen den Besuch von Angehörigen erlaubt, ist Breitner von der Begünstigung, regelmässige Besucher zu empfangen, ausgeschlossen.

Rohheiten gegen Frauen

In der Provinz geht es natürlich noch ärger zu. Als die Frau des hingerichteten Genossen Stanek zu der Verhandlung gegen ihren Mann ging, wurde sie in jedem der vielen Amtszimmer, durch die sie gehen musste, auf das Unflätigste beschimpft. Als sie zum letzten Male mit ihrem Mann sprach, sagte ihr kein Mensch, dass sie nun zum letzten Male Gelegenheit habe, mit ihrem Mann zu sprechen und dass er hingerichtet werde. Von der bevorstehenden Hinrichtung erfuhr Frau Stanek dadurch, dass sich ein Geistlicher an sie mit der Bitte wandte, sie möge auf ihren Mann einwirken, damt er noch zum letzten Male — — beichte!

Ueber die Behandlung der Genossin Wallisch im Gefängnis von Leoben ist nachzutragen, dass Frau Wallisch auf das Unflätigste, wie „rote Hure", „rote Bestie" u. dgl. beschimpft wurde. Obwohl die Genossin Wallisch schwer erkrankt ist und an argen Schmerzen leidet, ihr linkes Bein ist nahezu ganz gelähmt, kommt die Frau nicht ins Spital. Im Gegenteil, **man hält sie in einer Massenzelle mit Verbrecherinnen zusammen.** Genossin Wallisch hält sich überaus tapfer. Ehe ihr Mann zum Tode ging, tröstete er noch seine Frau und als man ihm nahelegte, ein Gnadengesuch an Dollfuss zu senden, lehnte er das ab.

Die Stadt ohne Männer

Bruck an der Mur ist ein Ort nahezu ohne Männer geworden. **Im Kino sind allein an die 300 Gefangenen die zum grossen Teil auf Steinboden liegen müssen.** Als die Genossen einen Hungerstreik durchführten, wurden sie **zur Strafe in einem Keller untergebracht.**

Auch in Graz ist die Unterbringung der Genossen in den Gefängnissen eine unerhörte. In der Zelle Nr. 33 in Paulustor, die normal für drei Gefangene gedacht ist, sind gegenwärtig 28 Mann! Alle Zahlen, die die Regierung angibt müssen mit grösstem Misstrauen betrachtet werden. In dem kleinen Ort Niklasdorf sind z. B. **aus 10 Häusern allein 107 Menschen in Gefangenschaft!**

Besonders brutal geht die Regierung gegen Genossen vor, die bei den Kämpfen verwundet wurden. Ein Gewerkschaftsfunktionär aus einem steirischen Ort (alle näheren Daten sind der Redaktion bekannt) erhielt in den Kämpfen einen Lungen- und einen Handschuss. Der Mann wurde stundenlang im Schnee liegen gelassen, dann ins Inquisitenspital gebracht und bis heute wurde seinen Angehörigen nicht gestattet, ihn zu besuchen.

Christkatholische Bluturteile

Nur ein kleiner Teil der Urteile, die von den Gerichten gefällt werden, wird bekanntgegeben. Wegen Teilnahme am Aufstand wurden folgende steirische Arbeiter verurteilt, ohne dass Prozessbericht und Urteil veröffentlicht wurden. Hang zu zehn Jahren, Perner zu zehn Jahren. Lili Pisch zu zehn Jahren, Poch zu fünf Jahren und Pucher zu 15 Jahren schweren Kerkers.

Die Regierung tut alles, um immer mehr Arbeiter vor die ihr gefügigen Richter zu bringen. In Wels werden die Kinder in der Schule nach der politischen Ueberzeugung ihrer Eltern und deren Aufenthalt während des Aufstandes gefragt. Auch das Beichtgeheimnis gilt in Oberösterreich nicht mehr, wenn es sich um unsere Genossen handelt.

Die plündernden und sengenden Heimatschützler

Dabei hat sich die Heimwehr, wie immer mehr Tatsachen beweisen, als eine Horde von plündernden Marodeuren benommen. Unser Parteiheim in Wiener-Neustadt ist ohne jede Notwendigkeit Zimmer für Zimmer demoliert worden und **die grosse Bibliothek wurde im Hofe verbrannt.** Barmittel wurden einfach gestohlen, so z. B. aus der Schreibtischlade des Parteisekretärs der Betrag von 47 Schilling, welcher Betrag zur Bezahlung für eine Versicherungsgesellschaft bereits vorbereitet war. In Bruck a. M. wurden auch Privatbibliotheken von Heimwehrleuten geplündert und verbrannt.

Inzwischen bemühen sich die wenigen Anhänger der Regierung, die es gibt, ihre privaten Geschäfte zu machen. Die Denunziationen städtischer Arbeiter aus dem Elektrizitäts- und Gaswerk der Stadt Wien sind an der Tagesordnung. Immer noch werden Arbeiter dieser Werke fristlos entlassen. In Wiener-Neustadt z. B. genügte die Denunzierung eines Arztes, der nie politisch tätig gewesen war, um den Mann ins Gefängnis zu bringen und seinem christlichsozialen Konkurrenten die Stelle eines städtischen Arztes zu beschaffen.

Die Treue der Arbeiter ist ungebrochen.

Alle diese Gemeinheiten der christlichen Regierung sind nicht imstande, den Mut unserer Genossen zu brechen. Von der Tapferkeit der Frauen und Männer in Oesterreich, die treu zum Sozialismus stehen, wird später erst ganz berichtet werden können, denn heute würde ein solcher Bericht viele Genossen gefährden. Aber einiges kann doch schon erzählt werden. Als man den Führer der steirischen Arbeiterschaft, Koloman Wallisch, verscharrt hatte, wurde über Befehl der Regierung jede Kenntlichmachung des Grabes verboten. Aber wenige Stunden später wölbte sich bereits über dem Ort ein Grabhügel, viele Blumen machten ihn kenntlich und Tausende von Genossinnen und Genossen brachten immer neue Blumen für das Grab von Wallisch. Als Organe der Regierung die Blumen entfernten und versuchten, den Platz wiederum unkenntlich zu machen, erhielten sie die Mitteilung, dass ihnen bei Wiederholung ihres Tuns so ergehen werde, wie dem Eisenbahner, der Koloman Wallisch verraten hat. Seit dieser Zeit lässt die Regierung das Grab von Wallisch unberührt und täglich zieht an diesem Grab eine Wallfahrt von Genossen und Genossinnen vorbei.

Ein verhafteter Kämpfer des Schutzbundes, dessen Frau dem bittersten Elend preisgegeben ist, hatte sich im Laufe mehrerer Jahre die Summe von 500 Schilling erspart und diesen Betrag irgendwo als Notpfennig versteckt. Es gelang ihm, seiner Frau das Versteck mitzuteilen. Aber die Frau verwendete den grössten Teil des Geldes nicht für sich selbst, sondern zur Unterstützung anderer Opfer des Dollfuss-Terrors.

Wer Gelegenheit hatte, mit den kämpfenden Genossen in Oesterreich zu sprechen und wer beobachten durfte, wie allen Verfolgungen durch die Regierung zum Trotz die Genossen und Genossinnen tapfer und ungebrochen sind, der weiss, **dass kein Dollfuss und kein Fey mit dieser Arbeiterbewegung fertig werden wird!**

Bürgerkriegsvorbereitungen in Frankreich?

Waffenfunde in der Pariser Vorstadt

Zwischen den Parteien und politischen Gruppen der äussersten Rechten und der äussersten Linken werden seit einigen Tagen heftige Polemiken geführt. Beide Parteien beschuldigen einander, dass sie geheime Vorbereitungen zum „Bürgerkrieg" treffen.

Die Polemiken übertrugen sich auch in die parlamentarische Untersuchungskommission über die Verantwortlichkeit für die blutigen Ereignisse vom Februar und die beiden Streitparteien machten dort einander widersprechende Aussagen. Die einen spachen von einer **faschistischen**, die anderen von einer **anarchokommunistischen** Verschwörung — auf welchen Aussagen sie beharrten.

Unter dem Eindruck dieser Widersprüche beschloss die parlamentarische Untersuchungskommission, die Regierung auf die Gefahr **geheimer Rüstungen aufmerksam zu machen.**

Das Justizministerium teilte heute vormittag mit, dass es im Einvernehmen mit dem Innenministerium bereits vor einiger Zeit eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet habe, die heute früh zu einer Haussuchung in einer Pariser Vorstadt bei einem gewissen Rencard geführt habe, dessen Frau Lehrerin ist. In der Wohnung wurde eine grosse Menge von Waffen beschlagnahmt. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Die Pariser Polizei nahm im Laufe des heutigen Tages in den Pariser Vorstädten bei anarchistischen und kommunistischen Führern einige Haussuchungen vor. In einigen Fällen wurden Waffen, namentlich Revolver, Gummiknüppel und Munition, beschlagnahmt. Zwei Personen wurden verhaftet.

Die Barbarei im Dritten Reich

Hitlers „Wiederaufbau"!

Das „Nationalkomitee zur Unterstützung der Opfer der deutschen Nationalsozialisten in Paris" veröffentlicht jetzt eingehende Zahlen, wie die Erfolge und der Wiederaufbau im Dritten Reich Hitlers beschaffen sind. Man kann nicht anders, als diese „Erfolge" im „Wiederaufbau" Deutschlands die Rückkehr zur Barbarei zu bezeichnen, und dafür begeistern sich „Auslandsdeutsche" und betrachten diesen „Aufbruch der Nation" als den „Sieg der Zivilisation", der sich so darstellt: Seit dem 1. Januar 1933 sind in Deutschland nicht weniger als 3000 Personen gemordet ader auf der Flucht erschossen worden, die als Gegner des Nationalsozialismus bekannt sind. Von 67 hingerichteten sind 26 enthauptet worden. Insgesamt sind 119.682 Personen verletzt, teils verstümmelt und zu Dauerkrüppeln gemacht worden. Die Zahl der in Konzentrationslagern und Gefängnissen befindlichen Personen belaufen sich auf 174.000. Vom Oktober 1933 bis Ende Dezember 1933 sind 59.183 Personen im Gefängnis misshandelt worden.

Diese Statistik, die von der deutschen Regierung bisher nicht bestritten wurde, mag für sich sprechen und den deutschen Machthabern den Ruhm im Ausland bringen, der ihm gebührt und den Verfall herbeiführen, der unausbleiblich jeder Barbarei bevorsteht. Man wird füglich kaum das deutsche Volk als solches mit den Trägern der Barbarei, die sich zum Nationalsozialismus bekennen, in Verbindung bringen, die ja nicht einmal davor zurückscheuen, Christus als „Judenstämmling" aus dem Religionsunterricht zu streichen und dann noch stolz den Titel „Deutsche Christen" für sich in Anspruch nehmen.

Wieder einmal Reichsbanner „entdeckt"!

Wie aus Bremen berichtet wird ist dort eine „Geheimorganisation" ausgehoben worden, wobei 48 Personen verhaftet wurden, weil sie das Reichsbanner „Schwarz-rot-gold" weiterführten. Görings Tschecka gibt an, dass man sich der raffiniertesten Tarnung bediente, um Hetzschriften zu verbreiten und Waffen zu beschaffen. Also wieder erweist sich der Marxismus als klüger, als die Tschecka Görings und das alles, nachdem man ihn so oft „vernichtet" und „totgesagt" hat. Armer Göring schon muss man die Summe von 5000 Mark als Prämie auf 30.000 Mark erhöhen, um der Bombenattentäter Herr zu werden, die am Tage der „Arbeitsschlacht" unter den Linden einen missglückten Attentatsanschlag gegen ihren Tschekachef vollzogen. Und jetzt noch diese Marxisten. Ja, selbst ein grosser Mann kann ein Angsthase werden, und Göring hat alle Anlagen dazu.

Paris — Sitz des SPD-Vorstandes?

Auslandsblätter wollen wissen, dass sich der französische Sozialistenführer Leon Blum an den Ministerrat gewendet haben soll, um den Aufenthalt für den Vorstand er SPD in Paris zu erwirken. Wie es heisst, ist durch die Faschisierung Oesterreichs die Informationsmöglichkeit in Prag besonders schwierig geworden, sodass eine Sitzverlegung von Prag nach Paris dringend erforderlich erscheint. Hinzukommt der Umstand, dass in Paris eine „revolutionäre Gruppe der SPD" wirkt, die der Prager Zentrale das Recht abspricht, im Namen der deutschen Sozialisten zu sprechen, die im Reich illegale Arbeit leisten. Reichsdeutsche Blätter wollen wissen, dass man in Pariser Regierungskreisen einem solchen Antrag ablehnend gegenübersteht.

Der sozialistische Wahlsieg in Buenos Aires

Nach dem Wahlsieg in die Stadtverwaltung in Buenos Aires haben jetzt die Sozialisten auch bei den Stadtratswahlen die Mehrheit errungen. Die Sozialisten erhalten 12 Sitze, die Nationaldemokraten und unabhängigen Sozialisten 5 Mandate, während die Progressisten und radikalen Gruppen leer ausgehen. Auch im Lande hat der sozialistische Sieg einen gewaltigen Nachhall hervorgerufen, indem zur sozialistischen Partei zahlreiche Beitritte gemeldet werden.

Sozialistischer Erfolg in Tarnow

In Tarnow, der Wirkungsstätte des Genossen Ciolkosz, fanden am Sonntag Kommunalwahlen statt. Von den 11 Sitzen entfallen auf die PPS. und den Bund 6 Mandate, die Sanacja erhielt nur 5 Mandate. Die Stimmenzahl der Sozialisten hat sich merklich gehoben. Die alte sozialistische Burg hält ihrem gefangenen Führer die Treue, dank der tapferen Mitarbeit der Genossin Ciolkosz, die die Agitation anstelle ihres Mitkämpfers während seiner Gefangenschaft führt.

Die polnisch-litauische Verständigung

Die Gerüchte über eine **polnisch-litauische Verständigung** verdichten sich immer mehr. Nach Mitteilungen der Wilnaer Presse bestätigt sich die Nachricht, dass Marschall Pilsudski während seines letzten Aufenthaltes in Wilna mit hervorragenden Persönlichkeiten der litauischen nationalen Minderheit Konferenzen hatte, in denen er sich geäussert haben soll, dass er bereit sei, Verständigungsverhandlungen mit Litauen anzuknüpfen, falls die Initiative hierzu von Litauen ausgehe. Die Wilnaer Presse meldet weiter, dass Graf **Zubow** neuerlich in Warschau eintreffen werde, um wegen der Verständigung zwischen Polen und Litauen weitere Konferenzen zu pflegen.

Polnisch-Schlesien

Auferstehung!?

Man feiert die Feste, wie sie fallen. Meistens gedankenlos, weil es ein alter Brauch ist. Nicht immer sind sie historisch nachweisbar, oft alten heidnischen Sitten entlehnt und zu christlichen Gebräuchen umgefälscht, um die Menge zu fesseln, ihr ein Ideal vorzudichten, von Dingen, die dann kommen sollen, aber immer noch der Erfüllung harren. So rückt Jahr um Jahr Weihnacht und Ostern, Pfingsten und wieder Weihnacht heran, immer die alten Versprechungen seit Jahrtausenden, doch es wird nicht besser, sondern von Jahr zu Jahr schlechter, das Elend immer grösser, die Armut unerträglich, nur eines wird nach dem Tode Wahrscheinlichkeit, jenes Paradies, welches sagenhaft und unerforschlich den Religionen als letztes Ziel gesetzt wird. Freilich, vorausgesetzt, dass man selbst eine Lebensweise führte, die, Ruhe und Ordnung achtend, ein solches Verdienst in die Ewigkeit hinein rechtfertigt.

Da sagt aber auch die heilige Schrift zugleich, dass selbst der „Heiligste“ so unzählige Male sündigt, dass er nicht selbst den Anspruch auf jenes Paradies erheben darf und viele werden kommen, die sündhaft waren, aber der Güte der Ewigkeit teilhaftig sind. Während die Kinder der grossen Religionsgemeinschaften in die Hölle verdammt werden. Mag jeder sich mit diesen Kündern abfinden. Aber wir, die wir schon auf dieser Erde ein besseres Dasein wollen, den gerechten Anteil an unseren Werken und Schöpfungen, an den von uns produzierten Waren, wollen gern den Träumern das Paradies des Jenseits überlassen und uns hier auf Erden schon ein solches bauen. Diese kirchlichen Feste sind nichts anderes als ein regelmässiger Propagandafeldzug zur Erhaltung der Gläubigen und als solcher müssen diese Feste gewertet werden. Die politischen Machthaber setzten sich sehr oft, ohne viel nach irgend einem Gott zu fragen, über seine Gebote hinweg, wenn es der Festigung ihrer Macht dienlich und zweckmässig ist, schicken die Sachwalter Gottes ins Gefängnis, wenn sie nicht das Lob auf die Herrschenden zustimmend ausposaunen oder gar Gott als Zeugen anrufen. Sie tun, diese politischen Machthaber, aber auch nichts anderes, als es die Kirchenväter einmal in grauer Vorzeit selbst taten und lieber Feuer und Schwert, Inquisition und Scheiterhaufen anwendeten, bevor sie das Wort Gottes, „du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“, gelten liessen.

Der Krieg war ein Beispiel dafür, dass alle den gleichen Gott um den Segen für ihre Waffen anriefen, und der Papst findet sich gern mit dem Faschismus ab, wenn er nur seine getreuen Schäflein duldet und die Subventionen an die allmächtigen Kirchen zahlt. Das ist es, was die Religionen in Misskredit brachte und schliesslich die Unterdrückten zur Abwehr der Machthaber zusammenschloss. Auferstehung? Ja, aus der heutigen Knechtschaft des Kapitalismus, in dessen Dienst sich Kirche und Regierungen stellen, um den Mord an den Massen der breiten Bevölkerungsschichten als etwas Selbstverständliches in dieser kapitalistischen Welt hinzustellen. Und solange wir in diesen Traditionen leben, wird es kaum eine Auferstehung geben, kaum eine Befreiung, sondern Fortdauer von Not und Elend. Die klassenbewusste Arbeiterschaft, die heute überall als die Ausgeburt des Marxismus hingestellt wird, nachdem man durch patriotischen Beigeschmack den „nationalen Sozialismus“ zum allgemeinen Volksbetrug in Erbpacht genommen hat, muss sich aber dessen bewusst sein, dass sie die Auferstehung vorzubereiten hat. Heut ist man im Vernichtungsfeldzug gegen sie bereit, morgen wird sie vor die Aufgabe des Neubaus einer anderen Welt gestellt. Darum ist die christliche Auferstehung für uns ein Tag der Besinnung im Kampf um die Befreiung der Menschheit, die erst dann Wirklichkeit wird, wenn aus der kapitalistischen Gesellschaftsordnung der Sozialismus entsteht. Dann gibt es eine Auferstehung des Sklaven und Knechts der heutigen Wirtschaftsordnung, in die Welt der Freiheit, die genügend Brot und Arbeit für alle haben wird. Darum feiern wir Auferstehung des Geistes gegen die Tyrannei des kapitalistischen Jahrhunderts des Nationalismus, der Kriegshetze, dieser willigen Werkzeuge des Kapitalismus.

Vor dem Urteil im Fall Bernheim

Vor der Gemischten Kommission in Kattowitz wurde erneut der Fall Bernheim behandelt, der als jüdischer Angestellter durch die Hitlerei geschädigt, bezw. seiner Stellung beraubt wurde und nunmehr auf Grund der Genfer Konvention Entschädigung beansprucht. Der Völkerbund hat seinerzeit diese Petition an die Gemischte Kommission verwiesen, die nun nach Anhören der Parteien, in den nächsten Tagen das Urteil schriftlich formulieren wird.

Kein Vertrauen zum heutigen Kurs

Das schlesische Budget angenommen. — Ablehnung durch die Sozialisten. — Eine Erklärung des Korfantyklubs. — Um die Herabsetzung der Mieten. — Die 20prozentige Wojewodschaftszulage gesichert

Der Schlesische Sejm trat am Mittwoch bereits kurz nach 8 Uhr morgens zusammen, um den Haushalt zu verabschieden. Ueberraschungen wurden nicht erwartet, da ja bereits die Themen der Kritik reichlich in der Kommission erschöpft wurden und jener Oppositionsgeist erschlafft ist, der der Politik Richtung weisen soll, um auch der Regierung zu zeigen, dass ihre Allmacht Schranken hat. Bei der Annahme des Budgets beschränkten sich daher die Parteien darauf, ihrerseits Erklärungen abzugeben, wie der Korfantyklub und die Deutsche Fraktion, die die Zustimmung zum Budget durchaus nicht als eine Vertrauenskundgebung für die Wojewodschaftsbehörden sehen wollen, sondern sich ausschliesslich von Zweckmässigkeitsgründen leiten lassen. Während die Deutschen bei ihren Erklärungen der Hoffnung Ausdruck gaben, dass sich doch schliesslich die Verständigung Raum brechen werde, da man gerade von dieser noch nichts merkt, war die Erklärung des Korfantylagers schon mehr eine Kampfansage, die all das aufzählte, was die politische Arbeit einengt und eine Befriedigung des polnischen Lagers ausschliesst. Aber auch dieser Erklärung merkt man an, dass sie den Bogen nicht überspannen will, sondern nach Wegen sucht, um doch noch eine Zusammenarbeit mit dem „System“, besonders mit Rücksicht auf die vielen Angestellten und Beamten, zu vollziehen.

Namens des sozialistischen Klubs erklärte Gen. Dr. Glücksmann, dass das Budget nicht nur den Charakter eines Krisenzustands trage, sondern nach all den Beratungen in der Kommission auch unreal sei. Hierbei unterzog Genosse Glücksmann den ganzen Regierungsapparat einer scharfen Kritik, wies auf die Versprechungen in der Rede des Wojewoden hin, und bemerkte hierzu, dass so herzlich wenig von diesen Erfolgen aufzuweisen ist. Der sozialistische Klub werde nicht für das Budget stimmen, zumal bei der Durchführung jede Kontrolle fehle und man es fertig brachte, an den Armen und Arbeitslosen zu sparen, zugleich aber über einundeinehalbe Million Zloty als Subvention verteile, die fast alle mehr oder weniger einen parteipolitischen Charakter haben.

Die Sitzung wurde mit der Annahme eines Projekts der Budgetkommission eingeleitet, über die der Abg. Chmielewski referierte und das den Wojewodschaftsbeamten und Kommunalangestellten die 20prozentige Wojewodschaftszulage sichert, die bekanntlich durch das Dekret des Staatspräsidenten, bezüglich der Neugruppierung in den Gehaltsstufen, abgebaut worden ist. Das Gesetz ist in allen drei Lesungen ohne Widerspruch angenommen worden.

Abg. Sosiński begründete hierauf eine Resolution der Sozialkommission, die vom Wojewoden fordert, dass er an massgebenden Stellen Schritte unternehme, dass den Turnusurlaubern die Arbeitslosenunterstützung gesichert wird, auch wenn sie nicht 156 Arbeitstage im Verlauf eines Jahres nachzuweisen haben. Die Resolution ist auf die Zustände in der Hohenlohezinkhütte zurückzuführen, wo Arbeiter, obgleich sie die Beiträge zum Arbeitslosenfonds geleistet haben, die Unterstützung versagt wird, weil ihnen einige Tage zu der gesetzlich erforderlichen Zahl von 156 Arbeitstagen fehlen, die aber infolge der Einrichtung des Turnusurlaubs eben nicht erreicht werden können. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Abg. Dr. Glücksmann referierte über einen Antrag des sozialistischen Klubs, der die Abänderung einiger Bestimmungen des Mieterschutzes fordert und unter anderem auch die Herabsetzung der Mieten geregelt wissen will. In seinen Ausführungen betonte Genosse Dr. Glücksmann, dass inzwischen alle Schichten der Bevölkerung Opfer gebracht haben. Den Arbeitern und Angestellten ist der Lohn wiederholt gekürzt worden, auf dem Warenmarkt sind entsprechende Preissenkungen erfolgt, nur der Hausbesitzerstand soll priviligiert und von der Gesamtlage nicht betroffen werden. Gewiss haben einige Hausbesitzer unter der Arbeitslosigkeit zu leiden, aber dies ist nicht eine Angelegenheit des Mieterschutzes, den man zwar abbauen möchte, aber nur, um noch grössere Mietszinse zu erreichen. Darum ist eine gesetzliche Regelung erforderlich. Es handelt sich hier um kein Ausnahmegesetz, sondern um den Schutz der Mieter, die darauf als Bürger Anspruch haben, und da die Hauswirte selbst nicht gewillt sind, freiwillig diesen Weg zu gehen, so müssen gesetzliche Massnahmen erfolgen. Das Projekt wurde der Bau- und Wohnungskommission überwiesen. Ob es dort nicht selig begraben wird, wie man es schon mit anderen sozialistischen Projekten getan hat, wird erst die Zukunft erweisen.

Nunmehr ging man zur Einzelberatung des Haushalts über, wobei zur Gesamtübersicht der Vorsitzende der Budgetkommission ein überaus trübes Wirtschaftsbild entwickelte, um darzulegen, dass die Gestaltung und Durchführbarkeit des schlesischen Budgets ganz von der weiteren Entwicklung der Verhältnisse in unserer Industrie abhängig sein dürfte. Es ist heut in seinen Ziffern zwar real, ob die Einnahmen auch wirklich einfliessen werden, ist eine Frage die nicht so einfach zu beantworten sei. Im Kohlenbergbau steht jedenfalls eine weitere Verschärfung der Krise bevor, man muss mit der Zunahme der Arbeitslosenziffer rechnen. Im Eisenhüttenwesen ist zwar die Konjunktur etwas besser, aber ausschliesslich auf den Absatz nach Sowjetrussland angewiesen, der wiederum von der Garantie der Regierung für die Sowjetwechsel abhängig ist. Im Innern Polens ist der Absatz für alle Produkte noch gefallen, es besteht auch die Gefahr, dass der Zinkabsatz nach Deutschland ganz in Wegfall kommt, eine Krisenerscheinung auf der ganzen Linie. Das schlesische Budget schliesst in seinen Ausgaben mit einem ordentlichen Kredit von Zloty 63 250 315,48 und einem ausserordentlichen Kredit von 3 579 200,00 Zloty ab, also insgesamt betragen die Ausgaben 66 829 515,48 Zl., denen eine Gesamteinnahme von 63.836.410,— Zloty gegenübersteht.

Hierauf gaben die Parteien die, von uns bereits oben geschilderten, Erklärungen ab, ohne dass nachträglich noch in die Beratungen eingegriffen wurde, sodass die Berichterstatter zu den Einzelheiten des Projekts ihre Berichte ohne Widerspruch verlesen konnten. Es berichteten die Abg. Chmielewski, Sosiński, Kendzior, Kornke, Palarczyk, Schmiegiel, Plonka, Kowoll, Hager, Brzeskot, Machej, Syska Breslinski und Kapuściński.

Da zur dritten Lesung Abänderungsvorschläge nicht eingereicht wurden, ist das Budget in dritter Lesung angenommen worden. Der Marschall wünschte den Abgeordneten kurz nach 1 Uhr fröhliche Feiertage, was lebhaft erwidert und damit auch die Sitzung abgeschlossen wurde. Die nächste Sitzung beruft der Sejmmarschall schriftlich ein.

Sozialistische Jugend berichtet

Erhöhte Tätigkeit der Gruppen — trotz Not und Schwierigkeiten. — Alle Kraft für den Kampf gegen den Faschismus!

Auf eine denkwürdige Jahresversammlung kann die Sozialistische Jugend unseres Bezirks zurückblicken. Die gegenwärtige Sturmzeit scheidet Spreu vom Weizen. Beispiellos in der Geschichte der Jugendbewegung ist die materielle Lage der Mitgliederschaft. Wir sind die 100 prozentige Arbeitslosenbewegung. Und doch gibt es junge Arbeiter, die nicht die Fiebererscheinung der Zeit, den Faschismus mitmachen. Die den Herzschlag der neuen Zeit fühlen und die grosse Entscheidung, die vor den Völkern steht, mit vorbereiten. So das Stimmungsbild der Versammlung, die normal von den Ortsgruppen beschickt war.

Der Protokollverlesung folgten die Jahresberichte. Die Sozialistische Jugend ist eine lebendige Bewegung. Im bewegten Verlauf des vergangenen Jahres hat sie mehrfach das Wort ergriffen und in wuchtigen Kundgebungen gegen die Einschnürung in die Zwangsjacke des Faschismus gekämpft. Diese mutigen Bekenntnisse bringen Verfolgungen mit sich. In hohem Masse wurden Mitglieder, ja, ganze Ortsgruppen, bestraft. Wie nicht anders zu erwarten, wurden der Jugend auch vielfach Versammlungsräume entzogen. Dafür berichteten aber die älteren Gruppen über eine erhöhte Tätigkeit. Sie haben Bildungs- und kulturelle Heimarbeit geleistet, die einen Wettbewerb mit allen bürgerlichen Jugendgruppen, die es viel leichter haben, aushalten können. Allen Verpflichtungen gegenüber der Arbeiterbewegung und der Internationale sind wir mit allen Kräften nachgekommen.

Die alte Bezirksleitung wurde zur weiteren Arbeit verpflichtet. Zum wichtigsten Gegenstand der Versammlung wurde das Referat „Sozialistische Jugend, was nun?“ Es wurde mit sichtbarer Spannung erwartet. Die sozialistische Bewegung der Gegenwart steht in Vorbereitung der Taktik für die neue Lage. Noch nie ist Kultur im Sturm gewachsen. Kulturelle Arbeit setzt eine materielle Grundlage voraus. Diese fehlt dem jungen Arbeiter. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat ihm Jungsein, Freude, den Anteil am Leben geraubt. Er glaubt nicht mehr an diese alte Zeit, mit den Kreuger und Stawiski. Die geistig regsamsten Kräfte werden Kämpfer sein! Wo und wann hat sich der SA Mann als idealer Kämpfer gezeigt? Was ist der SA Mann zum Wiener Jungsozialisten, der mit dem Kampfgruss „Freiheit“ stirbt? So müssen wir Bedingungen schaffen, auf denen sich die Kämpfernaturen der Zukunft sammeln werden. Der Kern aller Arbeit ist Klassenbewusstseinsbildung, der Träger dieser Arbeit ist die Sozialistische Partei. Die Partei wird der neuen Zielsetzung nachkommen. Nicht der polierte Schreibtisch, sondern die

Klassengenossen, bilden den Mittelpunkt der Parteiarbeit. Die Kulturbewegung hat ohne all dieses keine Seele mehr. Der Antriebsmotor zur Partei ist auch das Vereinsgesetz. —— Die Versammlung befasste sich lebhaft mit den Möglichkeiten zu neuen Arbeitsmethoden.

Im letzten Punkte war das, von der Statutenkommission des Hauptvorstandes vorgelegte, geänderte, Statut einmütig angenommen. Wir führen nun den Namen „Deutscher Sozialistischer Jugendverein in Polen".

Mit dem Sturmgesang der „Warschawianka" fand die Versammlung ihr Ende.

Freiheit!

Rund um die Interessengemeinschaft

Zwischen den Aktionären der Kattowitzer Aktiengesellschaft und der Vereinigten Königs- und Laurahütte scheint hinter den Kulissen ein noch unbekannter Kampf zu entbrennen. Man hat nach Berlin eine Aufsichtsratssitzung einberufen, die gegen die Geschäftsaufsicht Protest erhebt, den Vorstand der Kattowitzer Aktiengesellschaft als abgesetzt erklärt, weil dieser die Kreditfähigkeit des Unternehmens in Frage stellt und will ihn zur gerichtlichen Verantwortung zehen. Die polnischen Aufsichtsratsmitglieder haben an der Berliner Tagung nicht teilgenommen, eine in Oberschlesien selbst einberufene Aufsichtsratssitzung durch den Grafen Potocki ist in letzter Stunde abgerufen worden.

Ein sonst gut unterrichtetes Pariser deutsches Blatt weiss zu berichten, dass hinter den Kulissen ein grosser Kampf gegen die „deutschen Strohmänner geht, die auf Grund des jetzt abgeschlossenen Verständigungspaktes aus der Interessengemeinschaft ausgeschifft werden sollen. Diese Strohmänner seien Flick und Harrimann, der, nebenbei gesagt, nur eine Deckperson ist, die die deutsche Regierung seinerzeit, wie Flick, vorgeschoben hat, während sie durch diese Personen unmittelbar Geldgeberin war. Besagter Harrimann hat nichts mit der amerikanischen Bankfirma gleichen Namens zu tun, sondern hat nur den Namen.

Inzwischen wird die Geschäftsaufsicht gesondert für beide Unternehmungen geplant, da sie als Interessengemeinschaft zwar geschäftlich auftreten, aber an sich kein einheitliches Unternehmen bilden. Als gerichtlich eingesetzter Sachwalter wird jetzt Direktor Surzycki von der Friedenshütte genannt, dem weitere vier Personen beigegeben werden sollen und zwar Ingenieur Przedpelski, Huppert, Krachelski und Sokolowski. Die Geschäftsaufsicht ist inzwischen bestätigt worden.

Der Verfall des polnischen Bergbaues

Ueber den Verfall des polnischen Kohlenbergbaues veröffentlicht der „Robotnik" bemerkenswerte Ziffern. Im Jarhe 1929 betrug die Kohlenproduktion noch einen Umfang von 46 Millionen Tonnen, die einen Wert von 830 Millionen Zloty darstellen. Im Jahre 1933 betrug die Produktion im Kohlenbergbau nur noch 27 Millionen Tonnen, bei einem Wert von 450 Millionen Zloty. Die Kohlenausfuhr sei von 290 Millionen Zloty im Jahre 1929 auf 165 Millionen Zloty im Jahre 1933 gesunken. Noch schlimmer wirken sich die Zahlen bei den, in den Revieren beschäftigten, Bergarbeitern aus, die damals noch 134 000 betrugen und inzwischen, einschliesslich der Turnusurlauber und Zwangsfeiertagler, auf höchstens 50 000 geschätzt werden können. Etwa 536 000 Menschen lebten von den Bergarbeiterlöhnen, die heute kaum noch auf 200 000 bewertet werden dürften. Die gesamte Lohnsumme, die im polnischen Bergbau ausgezahlt wurde, schätzt der „Robotnik" 1929 auf 355 Millionen, 1933 auf 157 Millionen Zloty. Durchschnittlich arbeitet der Bergmann jetzt nur noch 7 Monate und bei Abrechnung der Feiertage und Urlaube noch 6 Monate im Jahr.

Zur Novellisierung des Versicherungsgesetzes für Angestellte

Nachteilige Folgen für oberschlesische Versicherte

Inzwischen ist der viel umstrittene Entwurf des Gesetzes zur Novellisierung der Angestelltenversicherung im Warschauer Sejm ohne Aenderung angenommen worden. Der Entwurf dürfte bei Inkraftsetzung für einen grossen Teil der Angestelltenschaft in der Wojewodschaft Schlesien sehr nachteilige Folgen haben, besonders für Angestellte der Schwerindustrie, die gegenwärtig noch dem Angestelltenversicherungsgesetz unterliegen und nach dem Angestelltentarif besoldet werden.

Von dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des ersten Angestelltentarifs, also von 1919, geht das Bestreben der Schwerindustrie ununterbrochen dahin, die Betriebsunkosten herabzumindern. Diese sind teilweise auch dadurch entstanden, dass untere Beamte, die ursprünglich im Schichtlohn arbeiteten, nun nach dem Angestelltentarif besoldet werden müssen. Da in der angenommenen Gesetzesvorlage gesagt ist, dass in Zukunft im Bergbau auch die Steiger und Steigerstellvertreter zu den versicherungspflichtigen Angestellten gerechnet werden, liegt die Gefahr nahe, dass alle Gruppen unterhalb des Steigerstellvertreters, nach Inkrafttreten des Gesetzes nicht mehr versicherungspflichtig sein würden.

Die Novellisierung des polnischen Angestelltenversicherungsgesetzes, die bereits ab 1. Juli wirksam werden soll, bedeutet für grosse Teile der oberschlesischen Angestelltenschaft eine erhebliche Verschlechterung. Hauptsächlich betroffen werden sollen folgende Gruppen von Angestellten der oberschlesischen Schwerindustrie, die nicht mehr versicherungspflichtig sind und nicht mehr nach dem Angestelltentarif besoldet werden: Im Bergbau die Gruppen 1, 2 (Förderaufseher und Oberhäuer), 6, 7 und 9 (Maschinenaufseher, Elektroaufseher, Markenkontrolleure und Förderaufseher über Tag), in den Eisenhütten die Gruppen 13 und 14, (Wagemeister, Monteure und Aufseher), in der Elektroindustrie die Gruppen 30 und 31, in den Kokereien die Gruppen 25 und 26, in der weiterverarbeitenden Metallindustrie einige Gruppen, ferner Markenaufseher, Fördermaschinisten, Heilgehilfen und einige Gruppen im Laboratoriumsbetrieb.

Wie schwer die genannten Gruppen von einer Rückversetzung aus dem Angestellten- in das Arbeitsverhältnis betroffen werden, geht schon aus den Lohnzahlen hervor. Sie würden nach der Gruppe „Vorarbeiter im Schichtlohn" bezahlt werden. Der Schichtlohn dieser Gruppe beträgt 11,80 Zloty, wogegen das heutige Höchstgehalt eines Elektromonteurs oder Kokereiaufsehers 439 bis 519 Zloty, eines Uebertageaufsehers 347 bis 973 Zloty, eines Oberhäuers 469 Zloty und eines Förderaufsehers und Maschinisten 382 Zloty beträgt. In Wegfall käme weiterhin das Kindergeld für Kinder bis zum 18. Lebensjahr mit 14,35 Zloty, das Hausstandsgeld mit 13,35 Zloty und der Wohnungszuschuss mit 40 bis 60 Zloty. Dazu kommt noch der Verlust eines Teiles der Deputatkohle. Ausserdem wird der Urlaub von vier Wochen auf 12 Tage gekürzt.

Wieder Gerüchte über eine Amnestie

Die polnische Presse weiss erneut zu berichten, das eine Amnestie nahe bevorstehe. Als Anzeichen dafür sieht sie an, dass in der letzten Zeit Aufforderungen zum Strafantritt an Deutsche, die wegen politischer Vergehen verurteilt sind, nicht ergangen seien. Auch die Tatsache, dass das Burggericht in Nikolai den Prinzen von Pless noch nicht zum Antritt seiner Haftstrafe von drei Wochen wegen Beschäftigung eines Ausländers aufgefordert hat, bringt die Presse mit der angeblich bevorstehenden Amnestie in Zusammenhang.

Aus der Partei

Vorwärts zu neuen Kämpfen!

Die Ortsgruppen Lipine—Schlesiengrube der DSAP und Arbeiterwohlfahrt hielten am letzten Sonntag ihre gemeinsame Generalversammlung ab, in der zunächst nach Erledigung der üblichen Formalitäten die Geschäftsberichte gegeben wurden, die für die Krisenzeit immerhin bemerkenswert sind, als die Frage der Mitgliedschaft zur sozialistischen Partei offen zum Ausdruck kommt. Da sich zum Tätigkeitsbericht der Gruppen keinerlei Diskussion entwickelte, schritt man zur Neuwahl des Vorstandes, welche reibungslos vor sich ging und wobei besonders die jüngeren Genossen berücksichtigt wurden. Nunmehr erhielt Sejmabgeordneter Gen. **Kowoll** das Wort, um über das Thema „Hat es noch einen Zweck" zu referieren. Redner betonte, dass er besonders gern diese Frage stelle, weil, bei dem allgemeinen Zusammenbruch der Wirtschaft und des Kapitalismus und durch ein Hochgehen der nationalen Welle, viele Arbeiter den Glauben an sich selbst und ihre Zukunftsaufgaben verloren haben. Gerade, weil die Arbeiterschaft den Glauben an die sozialistische Idee verloren hat, erträgt sie das Elend der Arbeitslosigkeit und die noch beschäftigten Arbeiter werden Schritt um Schritt der früher errungenen Rechte beraubt. Es könnte in wenigen Monaten und höchstens Jahren besser werden, wenn es die Arbeiterklasse selbst wollen möchte. In ihr ruht die Kraft, die zum Ausdruck kommen muss, um den Sturz des kapitalistischen Systems herbeizuführen. Heute, wo der sozialistische Aufbau von den schärfsten Gegnern des Kommunismus in Russland anerkannt werden muss und man um seine Freundschaft buhlt, darf darüber kein Zweifel bestehen, dass der Sozialismus die Erbschaft des Kapitalismus übernehmen wird. Hitlers deutscher Sozialismus ist nichts anderes, als die Katastrophe, die zum Bolschewismus sich ausweiten muss und die Herrschaft dieses Pseudosozialisten ist gezählt. Unsere Aufgabe ist es, die Tatsachen den Massen zu zeigen, sie um das rote Banner zu sammeln, um so Brot und Arbeit für alle zu beschaffen, was nur durch den Sozialismus geschehen kann. Nach kurzer Diskussion und Erledigung einiger Parteiangelegenheiten, wurde die Sitzung mit Freiheitsrufen geschlossen.

Deutsches Theater Katowice

Liebe auf Reisen

Wenn diesmal der Besuch des Theaters zu wünschen übrig liess, so wohl nicht nur aus äusseren Motiven heraus, sondern vor allem, wegen der Qualität des Stückes. Bekanntlich ziehen Operetten immer, wenn es wirklich Operetten sind, aber was heutzutage unter diesem Wort herausgebracht wird, ist selten einmal ein echtes Kind der leichten Muse, und leider sind viele hübschen Sachen auf diesem Gebiet von den deutschen Bühnen bekanntlich verbrannt. Was hier von Frenzel an Text und Platen an Musik geleistet wurde, reicht noch nicht einmal an den gewöhnlichen Durchschnitt heran, die Handlung bringt althergebrachte Zufälle, Liebe, Alkohol und unermesslicher Reichtum feiern Triumphe und die Musik kommt einem stellenweise sehr bekannt vor. Nur den Leistungen der Künstler ist der Erfolg des Abends zu danken. So den Damen Mädler und Walten, die ein nettes Schwesterpaar abgaben, nett sangen und spielten und tänzerisch allerhand zeigten, ferner den Herren Jahn und Bergemann, welche die beiden Reporterhelden geschickt und humoristisch herausbrachten und gesanglich erfreulich wirkten. In besonders gut gelungenen Humor machte Herbert Albes als „blauer Junge", und ihm stand Mali Wientzek, mit hübscher Stimme ausgestattet, wacker zur Seite. Ferry Dworak liess seine Tanzgruppe glänzen, Fritz Dahm holte musikalisch heraus, was möglich war, Haindl hatte für geschmackvolle Szenenbilder gesorgt. So kam es, dass das Publikum trotzdem dankbar quittierte und Wiederholungen forderte.

Curt Petzold: Die Lawine

Es war zu erwarten, dass das Deutschland der Gegenwart bemüht ist, seine Ideen auch von den „weltbedeutenden Brettern" herab zu verkünden. Der Verfasser hat zweifelsohne mit viel Geschick und Liebe zur Sache versucht, die damals — das Stück spielt 1927 — anstrebende Bewegung von der idealsten Seite darzustellen und ihre Kämpfer der Vorhut als Helden und opferfreudige Menschen zu veranschaulichen. Klar und scharf sind die Gestalten gezeichnet und auch logisch in ihrer Handlungsweise zu Ende geführt. Im 3. Akt allerdings lässt die Handlung nach, geht auf private Dinge über und verliert den grossen Zug, der im Auftakt so vielversprechend vorherrschte. Was dann kommt, sind Halbzeiten, Momente drängen sich vor, die die Idee sicher beiseite schieben und deshalb auch nicht den Abschluss zeigen, wie er erwartet werden kann. Immer aber ist der Verfasser bemüht, die Idee und ihre Menschen als wahre Ablösung und Befreiung des Vaterlandes hinzustellen, und allem voran, die Tat. Ist dies Stück, das dem Verfasser sicher in idealer Weise vorschwebte, heute wo die Bewegung Macht und Boden gewonnen hat, Wirklichkeit geworden? Sind die Ideale zur Tat geworden? Oder schlagen die Tatsachen, wie eine Bewegung, diese Bewegung, brutal alle anderen Anschauungen beherrschen will, ganz gleich, mit welchen Mitteln, nicht den Menschheitsidealen der „Lawine" auffallend ins Gesicht? Zeittheater — ein Wort, das schon oft verfemt wurde und auch in diesem Falle der Beurteilung Recht gibt. Der Wahrheit die Ehre!

Die Darsteller gaben ihr Bestes. Mit feiner Innerlichkeit und Würde spielte Richard Milewski den Klostervorsteher, gross und erhaben, in seiner erschütternden Mensch- und Weltverachtung Goswin Hoffmann den Ehrhardt. Hans Hübner als Reding war feurig-kämpferisch, Sinnbild der Bewegung, während Arne Marion seine Schwester mit gut psychologischer Einfühlung bedacht. Auch die übrigen Mitwirkenden standen auf ihrem Posten.

Besondere Erwähnung gebührt der Haindlschen Bildserie, die eine Verherrlichung der deutschen Alpen zeigte.

Am Ende gab es lebhaften Beifall.

Am Ostersonntag gelangen zwei Operetten zur Aufführung: nachmittags 3½ Uhr wird zum 4. Male die stets mit stürmischem Beifall aufgenommene Operette „Die lustige Witwe" von Franz Lehar und abends 8 Uhr die gleichfalls mit aussergewöhnlicher Begeisterung aufgenommene Operette „Liebe auf Reisen" von Hartwig von Platen gespielt

Da die Nachfrage zu diesen Aufführungen bereits eine sehr grosse ist und um den Andrang an der Kasse vor der Vorstellung zu vermeiden, wird um rechtzeitige Lösung der Eintrittskarten ersucht.

Freitag, den 6. IV. 34 abends 8 Uhr findet die 27. Abonnementsvorstellung B statt, mit der Oper „Madame Butterfly" von Puccini, wobei die Abonnenten A das Vorverkaufsrecht haben.

*

Deutsches Theater Königshütte. Die Aufführung des Passionsspieles findet nicht, wie bekannt gegeben, am Gründonnerstag, sondern am **Karfreitag** um 20 Uhr im „Grafen Reden" statt. Wegen der starken Nachfrage wird gebeten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 12,30 und von 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 40 150. — 2. Osterfeiertag, 20 Uhr, letzte Wiederholung der Operette **„Die Katz im Sack"** von Eisemann. Der Vorverkauf hat begonnen. Donnerstag, 5. April, 20 Uhr: **„Madame Butterfly"**, Oper von Puccini. Im Abonnement! Vorverkauf beginnt am 1. Feiertag.

 Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“ 

Ein Mann, mit Staub bedeckt

Ostererzählung von **Klaus Hellmut**

Osterglocken klangen, als Hansgeorg Volking die schmerzliche Gewissheit erlangte, dass seiner Liebe die Erfüllung versagt blieb. Der tiefe Klang der Glocken verleitete den stillen, ernsten Mann zu einem unbedachten Schritt. Obwohl er, von der angekündigten Verlobung wusste, trat er, pochend auf eingebildete ältere Rechte, vor das Mädchen, das seinem Herzen teuer war — — und kehrte abgewiesen und gedemütigt zurück zu seinem Hause.

Sehnsucht glomm das ganze Jahr. Und sie brach neu und mächtig auf, als mit dem Klang der Osterglocken neuer Frühling auf die Berge zog.

Aber nun stand es aussichtslos um die Liebe Hansgeorg Volkings. Dem Hause des Verschmähten gegenüber hatte das junge Paar unmittelbar nach der Hochzeit ein Konkurrenzgeschäft eröffnet. Die Leute rannten in hellen Haufen zu dem Neuen — zu der schönen jungen Frau Baumert, da sie als freundliche, gewandte Verkäuferin im Geschäft ihres Mannes stand. Und das zu sehen, war zu viel für Hansgeorg Volking. So löschte er unter dem Klang der Osterglocken seinen Namen und entrann still der kleinen Stadt, um den Frühling in unbekannter Ferne zu suchen — —

Erst nach einem runden Jahrzehnt stand er fremd, unerkannt, wieder im Städtchen: ein müder Mann; in der Weite hatten ihm Osterglocken nirgends geläutet.

Er ging suchend durch den Heimatort. Das Geschäft Joachim Baumerts fand er grösser denn je, nach der Auslage zu schliessen. Schaufenster waren eingebaut, das Haus modern umgebaut. Herrlich musste es dem Zerstörer seines Glückes gehen!

Uebel hatte das Leben ihm mitgespielt, vom Tage seiner Abkehr von der Heimat an. In seiner Erbitterung liess er alles mit sich geschehen, ohne grosses Wehren. Was half's — die beiden hatten ihm Liebe und Beruf gestohlen! Was sollte ihm noch das Leben? So war die Verbitterung gewachsen, und er hatte nichts getan, um ihr Einhalt zu gebieten.

Nun stand er wieder im Ort. Rings ragten feierlich die schwarzen Wälder; lichte Spitzen stiessen bis an den Himmel und zogen eine vielzackige Linie rund im Himmelsblau. Frieden lag über dem Ort.

Hansgeorg Volking wusste nichts vom Frieden. Fremd schlich er durch den Ort. Das staatliche Haus, dem Baumertschen gegenüber, war noch sein Eigentum, ein schönes Haus, das schönste des Ortes noch immer, trotz des prunkvoll ausgeflickten von Joachim Baumert. Aber dahin ging er nicht. Er ging nirgends hin. Er irrte umher, von Sehnsucht erfüllt, und wartete auf eine Offenbarung der Heimat.

Löste sich der starre Bann auch im Frieden der Heimat nicht?

Abendschatten zogen über die Berge. Die Glokken läuteten Ostern ein, das Fest der Auferstehung. Härter noch ward das Herz Hansgeorg Volkings. Für ihn gab es kein Auferstehen in der Heimat. Kein Mensch hatte sich in den Stunden, da er im Ort weilte, um ihn gekümmert, niemand ihn genauer betrachtet, keiner ihm den winzigsten, erbärmlichsten Gruss geboten. Und das war die Heimat!

Stärker stieg die Verbitterung in Hansgeorg Volking auf. Hunger überfiel ihn. Bis zur Heimat hatte die letzte Barschaft gereicht. Jetzt gehörte ihm nichts, als was er auf dem Leibe trug.

„Das soll ein Fest sein“, murmelte er, „das soll ein Fest sein für mich, wenn ich als Bettler zu ihnen komme! Da, seht, das habt ihr aus mir gemacht! Ihr! Was bin ich gewesen? Was bin ich heute?!“

Losgelöst alles Dumpfe, unklar Verworrene aus seinem Denken. Als sei ein freudiges Hellwerden in sein hartgewordenes Herz gedrungen, stand er auf der Strasse. Und doch war es nur der unüberwindliche Hass.

„Das bin ich! Das bin ich — durch euch!“ flüsterten seine Lippen, als studiere er ein, was er ihnen sagen wolle.

Der Laden war geschlossen. Zur Haustür führte die unvermeidliche kurze Steintreppe hinauf. Die schwereichene Tür hatte zur Seite den messingenen Klingelzug, wie alle Häuser der Heimat. Und doch betrachtete Hansgeorg Volking alles in staunender Neugier. Wie herrlich sie es haben! — Und ich? — — Das waren seine Gedanken dabei.

Da schrillte die Klingel durchs Haus. Lauschend stand Hansgeorg Volking. Schritte — —? Würde sie selbst —? Oder er? Gleichviel! Sie würden nicht wenig erstaunen. — Ob sie ihn erkannten?

Noch einmal zog er den Klingelzug, da es ihm zu lange währte. Sie wollten nicht. Sie wissen, dass ich komme, höhnte der Mann auf dem Steintritt und ballte die Fäuste.

Endlos bimmelte nun die Glocke im hallenden, steinplattenbelegten Flur. In der Nachbarschaft steckte man die Köpfe aus den Fenstern und lugte zwischen den Blumen heraus, was es bei Baumerts gebe. Da stand ein staubiger Mensch.

„Ist niemand daheim, braucht nicht endlos zu klingen.“

„Sie werden da sein!“ hohnlachte der Staubige.

Andere Köpfe erschienen in der Nachbarschaft. Hansgeorg Volking sprang die Steinstufen herab zu den nächsten Fenstern mit blühenden Blumen und neugierigen Gesichtern.

„Meister Goldbahn — was ist mit denen da?“ forschte er.

„Jeh! Der Volking! Und will zu den verlotterten Baumerts?“

„Was ist mit den Baumerts?“

„Wissen Sie's nicht? Die Kinder sind ihnen gestorben, eins totgeboren. Tja, der Mann hat da zu trinken angefangen. Die Frau hat es schlecht gehabt; war überhaupt kein Segen in der Ehe. Ging nicht lange mit ihr. Vor drei Jahren ist sie gestorben. Auch die zweite Frau ist tot. Baumert trinkt nur noch. Das Geschäft ist ganz herunter. Sie können es kaufen, wenn Sie wollen. Da sind mehr Schulden als Ziegel auf dem Dach!“

Der Mann auf der Strasse verfiel zusehends. Schwer schlug die Nachricht bei ihm ein. Ohne ein Wort des Dankes entwich er ins schützende Dunkel. Ganz finster erschien ihm mit einemmal der Ort.

Stand es so? So standen die Dinge in der Heimat? — Und unausgesetzt ging ihm durch den Kopf: warum dann zehn Jahre Not und Verbitterung? Warum ungestilltes Sehnen, Hass?

Müde schlich er dem Ortsausgang zu — in die Welt. Was sollte er in dem Ort? Sinnlos war sein Irren die Jahre hindurch gewesen, nicht minder sinnlos diese Heimkehr! Allein, dass am sinnlosesten die neue Abkehr von der Heimat war, das erkannte er noch unfern des Ortes. Schwer liess er sich auf einen Erdhaufen nieder und sass träumend die Nacht, weh und weich. Und beim Grauen des jungen Tages schritt er aufrecht in den Ort zurück. Ein Auferstandener an Ostern. In sein Haus, wo der Mieter ein leeres Zimmer für ihn bereitstellte.

„Der Volking ist heimgekehrt!“ hiess es im Ort; aber zu sehen war er in den Ostertagen für niemand. Und auch dann liess er sich in den Strassen des Städtchens selten erblicken.

Die Nachbarn, die den heiteren, stillen, zusammengeschrumpften Mann zu Gesicht bekamen, behaupteten Woche um Woche und Monat um Monat, dass dieser Hansgeorg Volking übrigens ein ganz anderer sei, als der, der am Ostersamstag bei seiner Heimkehr so ungestüm nach den Baumerts fragte — — bis es in Vergessenheit geriet, dass der wunderliche, gleichmässige heitere Alte je einmal fern dem Städtchen weilte.

Ostern!

Alle, die dumpf und stumpf vegetieren,
Die sich in kleinlichen Dingen verlieren,
Die immer leiden, ohne zu klagen,
Die immer wägen, ohne zu wagen,
Die Halben, die Hohlen, die Leeren, die Dummen,
Die vor Demut ersterben, die vor Furcht verstummen.

Die abseits stehen,
Die jenseits leben ,
Die rückwärts gehen,
Die seitwärts streben,
Die den Forderungen des Tages entweichen —
Das sind Leichen!

Ihr Wachen, ihr Starken, ihr Lebensvollen,
Ihr mit dem kampfzielbewussten Wollen,
Ihr Jungen, ihr Alten, ihr Männer, ihr Frauen,
Die ihr am Werke der Zukunft wollt bauen:
Ihr! Werdet den Schwachen und Feigen Mut!
Ihr! Werdet den Hohlen und Leeren Blut!
Ihr! Werdet den Stillen und Stummen Mund!
Ihr! Werdet den Haltlosen, Strauchelnden Grund!
Ihr! Werdet zu Ruten, die Faulen zu schrecken!
Ihr! Werdet ein Dröhnen, die Schläfer zu wecken!
Ihr! Wirket und werbet! Ihr! Wehrt dem Vergehen!
Ihr! Werdet gleich Göttern.
Lasst die Leblosen der Masse,
Lasst die „Toten“ der Klasse a u f e r s t e h e n!

Tutt, ein Wirker.

Die englische Osterwoche

Im Zeichen der Mjusik

Was Sie zu Ostern in England hauptsächlich zu hören bekommen werden, mein liebes musikalisches Trautchen, wenn Sie hinüberfahren, das ist Mjusik, denn alle anderen Vergnügen sind an Feiertagen verboten, und es ist nötig, dass ich Sie aufkläre, wie in England Mjusik gehört wird und was Mjusik dem Engländer bedeutet: Etwas ganz anderes als uns, Sie ahnen es nicht. Also.

Die Londoner Albert Hall ist die grösste Musikabfütterungsanstalt Europas. Jeden Sonntag lauschen dort 20 000 englische Ohren und am Ostersonntag droht sie zu bersten, denn die Engländer ziehen herdenweise, cookmässig, nach den Musik- und Gotteshäusern. Allerdings spielt man in den Gotteshäusern viel weltlichere Weisen als in der Albert Hall, wo Amüsemang am Sonntag eine Sünde wäre, während man sich doch in der Kirche nicht langweilen darf. Die ganze Osterwoche, und überhaupt auch der englische Alltag ist von Mjusik durchsetzt, öffentlicher und privater, Mjusik ist das Hubby, das Steckenpferd der Engländer und (wie sie meinen) das Nationalgene der Deutschen. Wenn wir nichts anderes als Musik machen würden, frässen uns die Engländer vor Liebe auf.

Musik hört man in England in grosser Aufmachung, imposant, pompös. Die Orgel ist das Lieblingsinstrument der Engländer. In jedem der grossen Rathauskonzertsäle bis hinunter nach Australien, wo deutsche Organisten staatlich angestellt sind, ist eine mächtige Orgel eingebaut, jedes Kino ist mit einer Orgel versehen, selbst in den Photomatoms ertönt nachmittags, vom Radio übertragen, erhebende Orgelmusik. Chöre wirken stark auf das englische Gemüt, so an 3 000 Männer- und Frauenkehlen. Aber auch Virtuosen, Klavierlöwen und Hexenmeister der Geige, die atemberaubend viele Töne hervorsprudeln können. Als Komponist geht den Engländern Händel (Barocker Pathos) über alles: die Engländer sind das Händelsüchtigste Volk der Erde.

Ausserdem ist Musik in England eine gesellschaftliche Angelegenheit und eine notwendige Begleiterscheinung offizieller Vorgänge. Was wäre ein Konzert in der Aeolan Hall (dem vornehmsten Konzertsaal, wo es sogar auch gewiss 10 Proz. fachmännischer Zuhörer gibt) ohne die Toiletten gewisser Herzoginnen und Viskountessen, die sich auf ein halbes Stündchen einstellen (körperlich wenigstens). In grosser Aufmachung erscheint auch das Programm, das wymöglich die ganze Musikgeschichte (soweit sie dem englischen Geschmack zusagt) auf einen Abend zusammengepresst bringt und unweigerlich mit den Texten aller zum Vortrag gelangenden Lieder versehen ist, den man dann mitliest: das ist schön.

Musik dient in England ferner dazu, Menschen zu irgendeinem Zweck zu vereinigen, in der Queenshall gibt es an Dienstagen klassische Promenadenkonzerte, denen man also „bewegt“ zuhört, umhersehend, die vielen Bekannten grüssend. Oder ist eine Frau unversorgt zurückgeblieben, oder ein gestrandeter englischer Künstler hat an die englische Kolonie appelliert, da versammelt man sich irgendwo, zahlt Wohltätigkeitsentree, hört andächtig zu, wenn irgend jemand irgend etwas singt, und applaudiert, je schlechter es ist, je mehr, denn höflich und anständig will man immerhin erscheinen.

Mjusik ist klassische Musik, und wer sich aus der Gesellschaft der Gäste erhebt und mjusik macht, gilt einfach als eine höhere Art Mensch. „Popular“ mjusik, das Hauptfield der Dilettanten, ist nicht so fein, aber beliebter. Entweder ist es „sweet music“ von honetter Sentimentalität oder zapplige Gebrauchsmusik: Jazz, das in England nicht gewaltsam zu einem Kunstprodukt gemacht wird. Im Reiche des Jazz hört man nicht so viel symphonischen und im übrigen einen etwas diskreteren — dezenteren Jazz; man verhält sich dazu mit den Beinen wie hier, denn wir haben die steps (die Schritte) alle von drüben.

Letzten Endes hört man mjusik aus Liebe zu sich selbst (assoziatives Hören). Man erinnert sich dabei der schönen Zeit, wo man noch ein Jüngling war respektive eine Jungfrau mit lockigem Haar und das erstemal in Liebe fiel. Denkt vage an das Meer, das beherrschte, an den schönen grünen picknicklawn, an alles, was das englische Herz erhebt. Das bringt dirt — trac rocing, so aufregend es ist, nicht fertig. Das vermag nur mjusik. Wenn Sie aufpassen, wie man es drüben ausspricht, hören Sie alles heraus, was man dabei fühlt:

— — — mjusik! Und ich wünsche Ihnen fröhliche Ostern und viel Freude an der mjusik ... liebes Trautchen.

Die Wahrheit bricht Bahn

Das rote Wien.

Der Wiener Berichterstatter des „Bund", ein Schweizer, schreibt in einem Brief über den „Neuen Kurs im Wiener Rathaus" („Bund" Nr. 131, 19. März):

„Ueber die weiteren Pläne des neuen Regiments konnte ich kürzlich von einem höhern Beamten folgendes erfahren: In der Verwaltung der 60 000 Wohnungen der Wiener Gemeindehäuser werde sich in nächster Zeit wohl nicht viel ändern. Selbstverständlich würden alsbald die durch die Beschiessung entstandenen Schaden repariert werden. Die Schäden seien übrigens nicht so beträchtlich, mit zirka 500 000 Schilling sei alles gut zu machen. Dass nicht weiter gebaut werde, sei klar. Eine allgemeine Steigerung der Mietzinssätze der Gemeindewohnungen werde wohl nicht durchgeführt werden können. Schon die derzeitigen bescheidenen Mietzinse wurden im grösserem Masse nicht bezahlt. Das in die Häuser gesteckte Kapital von 800 Millionen Schilling verzinst sich zu etwa 1½ Prozent. Die Häuser sind völlig hypothekenfrei, wurden sie doch jährlich aus Steuergeldern bezahlt; gerade das hat man den Sozialdemokraten immer zum Vorwurf gemacht. Freilich gab mein Gewährsmann ohne weiteres zu, dass es natürlich sehr angenehm sei, die Verwaltung einer Grosstadt anzutreten, die sozusagen keine Schulden habe, wie man denn überhaupt von einer Misswirtschaft in einem gröberen Sinne oder von Korruption bei den Sozialdemokraten nicht sprechen könne. Dass z. B. Gemeindegelder für Schutzbundwaffen ausgegeben wurden, halte er für ausgeschlossen, da das gesamte Finanzgebaren der Gemeinde von einem eigenen Kontrollamt und dazu vom obersten Rechnungshof scharf überwacht wurde. Wenn vor wenigen Monaten in grössern Schweizer Zeitungen zu lesen gewesen sei, dass die Bürgerlichen Wiens wenig Lust hätten, „die Konkursmasse des Rathauses" zu übernehmen, so sei dies abwegig gewesen. (Es handelt sich um eine katholische Lüge. Red. d. Tagw.) Von einer Konkursmasse könne man nicht sprechen: die Konkurse lägen beim Wiener Gewerbe, auf dessen Kosten sich die Gemeinde bereichert habe. Auf meine Frage, wann die so verlästerten Breitnersteuern verschwinden werden, erhielt ich die ausweichende Antwort: das sei nicht so einfach, da eine grosse Stadt mit grossen Ausgaben eben doch nicht auf erhebliche Steuereinnahmen verzichten könne. Man würde ja gerne den Steuerzahlern entgegenkommen, aber es liesse sich da nichts überstürzen. Gefallen sei bereits die Hausgehilfensteuer; doch hätten seit ihrer Abschaffung keineswegs neue Hausgehilfinnen Stellung gefunden.

Bei den intelligenteren Bürgerlichen setzt bereits eine gerechte Beurteilung der bisherigen sozialistischen Verwaltung ein. Man anerkennt, dass die Marxisten auf dem Gebiet des Wohnbaus und der Fürsorge Grosses geschaffen haben. Insbesondere würdigt man die Leistungen des Stadtrates Professor Tandler. Die von ihm durchgesetzten Werke, wie z. B. die Kinderübernahmestelle, die zahllosen Planschbecken, viele Spitäler, Kindergärten und Beratungsstellen, dann vor allem sein energischer und erfolgreicher Kampf gegen die Syphilis und die Tuberkulose seien Schöpfungen, die zum grossen Teil gut seien. Auch gegenüber den Wohnhausbauten werde sicherlich ein gewisser Gesinnungsumschwung eintreten, nun, da sie keine Parteifestungen mehr seien und keine Waffenlager für den Bürgerkrieg mehr enthielten. Der Sozialisierungsversuch in dieser einen Stadt habe jedoch misslingen müssen. Ein Staat könne es auf die Dauer nicht vertragen, dass die Verwaltung seiner Hauptstadt sich einseitig in den Dienst der Interessen einer Klasse stelle. Zum Verhängnis sei der Sozialdemokratie des fernern ihre Bevorzugung des Judentums geworden. Da musste eine Reaktion einsetzen."

*

Ob die Herrschaften, die heute in Wien regieren, bei ihrem Abgang eine gleich gute Bilanz hinterlassen, ist sehr fraglich. Man kennt ja den Misthaufen, den unsere Genossen nach dem Zusammenbruch Anno 1918 antreten mussten. Dass sie daraus eine Stadtgemeinde schufen, der selbst der verbissene Gegner die Anerkennung nicht verweigern kann, das ist nicht nur ihr unvergänglicher Ruhm, es offenbart erst recht die unerhörte Schamlosigkeit der Dollfuss-Meute, die hier Werke zerstörte und Männer tötete, nur weil sie den Armen dienten. Warum sonst diese Vernichtung des „Marxismus"?

Das Damenbeinkleid im Unterhaus

Laut einem alten Privileg des englischen Staates fallen alle Gegenstände, die im Unterhaus verloren bezw. gefunden werden, an den Fiskus. Gleichzeitig muss das Fundbüro des Unterhauses aber eine Liste der gefundenen Gegenstände anfertigen und veröffentlichen. Die eben erschienene Liste für das vergangene Jahr erregt in England ebenso Aufsehen wie vergnügtes Schmunzeln, weil darin — ein Damenbeinkleid enthalten ist; es wurde auf dem vordersten Plätzen der Abgeordneten gefunden und kein Mensch will wissen, wie es dorthin gekommen ist.

Die schöne Andalusierin

Von Ugo Lago

„Ich bin Andalusierin und heisste Conchita", sagte sie mit einem feinen Lächeln. Und dann fügte sie ganz leise hinzu: „Dort drüben am Fenster sitzt mein Mann." Ich warf einen Blick in der bezeichneten Richtung: ein älterer, korpulenter Herr sass dort gemächlich und las eine Zeitung.

Wir befanden uns im Expresszug Toulouse—Marseille— Genua; ich war in Carcassone eingestiegen und hatte in diesem Abteil Platz genommen, da es nur schwach besetzt war. Ausser Conchita, ihrem Mann und mir sass hier nur noch ein vierter Reisender, ein übrigens ganz uninteressanter Herr.

Conchita war mir sofort bei meinem Eintreten aufgefallen: zwei grosse, schwarze, melancholische Augen strahlten in dem blassen Oval ihres Antlitzes und eine herrliche Fülle von Braunhaar erschimmerte unter ihrem azurnen Schleier. Den Kopf hatte sie auf einem winzigen, mit Rosen bestickten Polster gestützt. „Sie verzeihen, Gnädigste", sagte ich und nahm gegenüber Platz. „In den anderen Coupees sind so schrecklich viel Menschen!" Die Unbekannte hatte ein freundliches Kopfnicken, erwiderte aber nichts. Ich legte meinen Handkoffer in das Gepäcknetz, machte es mir bequem und wollte etwas lesen und schlafen. Vorerst aber schaute ich noch wiederholt auf die Dame; und da konnte ich merken, dass auch sie mich mit einer gewissen Beharrlichkeit ansah. „Sie fahren ans Meer?" begann ich, nachdem ich mich vorgestellt hatte. „Nach Santa Margherita", antwortete sie flüsternd. „Bitte aber leiser... Mein Mann..."

„Er ist in seiner Zeitung vertieft", bemerkte ich so leise wie nur möglich. Conchita gab mir ein Zeichen, ich möge schweigen: „Wir hatten eine Auseinandersetzung. Ich glaube kaum, dass wir vor Santa Margherita noch miteinander sprechen werden." — „Eine Auseinandersetzung? Das ist ein günstiges Zeichen. Denn, was sich liebt, das streitet ja gern." — „O nein. Ich liebe ihn nicht", murmelte sie traurig.

Die Offenheit dieses überraschenden Geständnisses frappierte mich; wieder musste ich zu dem Herrn am Fenster hinsehen. Er las noch immer in seiner Zeitung, das plumpe Gesicht vornübergeneigt, zwischen den fleischigen Fingern eine dicke Zigarre. Ja, jetzt hatte ichs begriffen: dieser feiste Spiesser konnte ganz unmöglich ein so feingeartetes Wesen wie Conchita verstehen; die Brutalität des Ehetyrannen spiegelte sich ja geradezu in seinen Zügen. Wer weiss, vielleicht schlug er sie sogar...

„Speisewagen, zweite Serie!" meldete ein Kellner vom Korridor her.

Wenige Minuten später verliess der Gemahl Conchitas mit schwankenden Schritten das Abteil; ihm nach folgte der andere, mir unbekannte Herr, Conchita und ich blieben nun ganz allein. Was erhoffte ich mir? Nichts. Ich fühlte nur den faszinierenden Blick der schönen Andalusierin und das Alleinsein mit ihr machte mich noch verwirrter.

„Ist Ihr Herr Gemahl speisen gegangen?" fragte ich, um das Gespräch wieder anzuknüpfen. „Ja." — „Und er hat sie nicht mitgenommen? Gewiss wegen der Auseinandersetzung, nicht wahr," — „Das nicht; er weiss aber, dass ich während der Fahrt nicht esse." Diese Bemerkung fiel mit der grössten Unbefangenheit. „Ein wenig Zartgefühl wär' aber trotzdem am Platze gewesen..." — „Herr ich bitte Sie... Haben Sie Mitleid..." Ihre Stimme war von Tränen erstickt: aufschluchzend verbarg sie ihr Antlitz in den Händen. „Sie sind also unglücklich?" — „Sehr, sehr unglücklich!... Aber Sie mit ihrer Jugend, Sie werden das nicht begreifen..." Conchita nahm mich bei der Hand, blickte mir fest in die Augen und sagte: „Wollen Sie es wissen?" — „Ja", erwiderte ich, ganz berauscht von ihren Augen, von ihren Händen und der sanften Musik ihrer Stimme.

Es war eine jener üblichen Geschichten, wie sie so oft sich zu ereignen pflegen: Geld hatte sich mit Geld verbunden und die arme Conchita war hierbei das Opfer. Hatte diesen angejahrten Fabrikanten heiraten müssen, obwohl sie einen jungen, talentvollen Maler geliebt...

„Er war so jung," flüsterte sie mit bebender Stimme, „so jung wie Sie... Und jetzt muss ich zugrunde gehen an der Seite dieses Menschen, der für meine Seele nicht das geringste Verständnis hat!"

Ihre Worte, der schmerzvolle Tonfall ihrer Stimme, ihr tränenumflorter Blick, dies alles brachte meine Stimme so sehr in Aufruhr, dass ich mich nicht mehr beherrschen konnnte. Voll tiefsten Mitleids rückte ich an ihre Seite, streichelte ihr das Haar und die Stirn und flüsterte ihr beruhigende Worte zu: „Arme Conchita! Und wenn es ich wäre, der Sie liebte?..."

„Nein... Das dürfen Sie nicht..."

Aber sie duldete trotzdem meine Liebkosungen und ich war der glücklichste aller Menschen. Leise neigte ich mein Haupt zu dem ihren, unsere Augen trafen sich und in einem heissen, endlosen Kuss trank ich die Seligkeit von ihren purpurnen Lippen.

„Mein Gott, wenn jemand hereinkäme!..."

„Keine Angst, Conchita... Das müsste man doch hören..."

„Nein, nein, lassen Sie mich jetzt... Ach soviel Küsse..., soviel Küsse..." Sie drückte mich noch ein letztes Mal an sich, presste einen glühenden Kuss an meinen Mund und sagte dann:

„Jetzt muss ich meine Haare ordnen... Ich komme gleich wieder."

Sie nahm eine kleine Handtasche und ging auf den Korridor hinaus, in der Richtung der Toilette. Wie schön sie war! Ich fühlte mein Herz vor Freude erzittern und schmiedete für die Zukunft schon die herrlichsten Pläne: Conchita musste mein werden, ich wollte sie mir erobern, wollte sie diesem fürchterlichen Menschen entreissen...

Etwa nach zehn Minuten kehrte ihr Mann in das Coupee zurück. Und wieder verging eine Weile. „Oh, diese Frauen", dachte ich. Vor dem Spiegel verlieren sie jedwede Zeitrechnung!" Der Zug blieb in einer Station stehen.

„Wo sind wir, bitte?" fragte ich den Mann Conchitas.

Der mir so unsympathische Mensch nahm zwei oder drei Koffer aus dem Gepäcknetz, stellte sich auf den Boden und wartete schweigend. (Mein Gott, war denn Conchita mit ihrer Toilette noch immer nicht fertig?) In der nächsten Station, Cannes, öffnete er ruhig die Tür und machte sich bereit zum Aussteigen.

Dies überraschte mich. Und Conchita, Liess er sie allein zurück?

„Herr!" rief ich. „Ihre Frau... Ihre Frau ist noch in der Toilette..."

„Wer? Meine Frau? Sie belieben wohl zu scherzen."

„Aber die Dame, die noch vor kurzem hier war... Ist sie denn nicht Ihre Frau?"

„Nein, Herr. Soviel mir erinnerlich, bin ich ledig. Und was diese Dame betrifft, so habe ich sie aussteigen sehen."

„Aber nein!... Unmöglich!"

Unser Gespräch musste abgebrochen werden, da sich der Zug in Bewegung setzte. Ich lief auf den Korridor, ich suchte, ich wartete. Vergeblich. Da meldete sich der andere, noch im Coupee gebliebene Herr: „Ja, ja, sie ist ausgestiegen. Ich hab' es doch gesehen. In Toulon." — „In Toulon?"... Und ohne Gepäck. Nur mit ihrem Handtäschchen?"

Wie es nun kam, dass ich mir plötzlich an die Brust griff, das weiss ich nicht..., aber zu meiner grenzenlosen Bestürzung merkte ich das Abhandensein meiner Brieftasche. Und ein zweiter Griff, zur Krawatte hin, überzeugte mich vom Fehlen einer Brillantnadel. Es war, als hätte mich der Blitz getroffen, einige Augenblicke stand ich wie festgewurzelt.

Es dauerte noch ziemlich lange, bis ich die Wahrheit erfasst hatte: Conchita war eine Diebin. Zehntausend Franc und die kostbare Nadel hatte sie zur Erinnerung an mich fortgetragen. Aber als Revanche hatte sie mir etwas zurückgelassen: In der Ecke lag ein kleiner, mit Rosen bestickter Polster, und darauf eine Haarspange, die ihren duftenden Locken entglitten...

(Autorisierte Uebersetzung von S. D. Fangor).

Das Ende der „Vossischen Zeitung"

Sie stellt ihr Erscheinen ein.

Die Grüchte über das Eingehen der Berliner „Vossischen Zeitung" werden nun bestätigt: Der Verlag Ullstein gibt in der heutigen Ausgabe der „Voss" bekannt, dass sie nach dem Monat März nicht mehr erscheinen werde. Die „Vossische Zeitung", die den Untertitel „Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen" führt, ist eine der ältesten deutschen Zeitungen überhaupt. Sie wurde im Jahre 1704 gegründet. Einer ihrer bekanntesten Chefredakteure war Georg Bernhard, der frühere Vorsitzende des „Reichsverbandes der deutschen Presse". Georg Bernhard ist bekanntlich aus Deutschland ausgewandert und leitet in Paris das deutschsprachige „Pariser Tageblatt".

Die „Vossische Zeitung" gehörte zu den repräsentativsten deutschen Blättern. Sie hatte bis zum Februar 1933 eine aufrechte, demokratische Haltung, wurde dann aber „gleichgeschaltet' und ging damit den Weg des langsamen Sterbens, ein Schicksal, das viele deutsche Zeitungen betroffen hat und wahrscheinlich weiter treffen wird.

Die Schwiegermutter durch Radio beschimpft

Der Insektenforscher Prof. Blewer hat bei einem Radiovortrag in San Francisco den Hörern ein aussergewöhnliches Intermezzo geliefert. Programmgemäss begann er seinen Vortrag mit der Schilderung der Orgnisation des Ameisenstaates, um dann unvermittelt auf seine — Schwiegermutter zu sprechen zu kommen. Etwa 5 Minuten lang liess er eine unerhörte Schimpfkanonade gegen die Dame los, die von etwa einer Million Hörern vernommen wurde. Erst dann merkte der Ueberwachungsbeamte den Amtsmissbrauch des Insektenforschers und schnitt ihm den Faden ab.

Bielitz, Biala und Umgebung

Haushaltungsplan des Regierungskommissärs der Stadt Bielitz für das Jahr 1934-35

Das Budget der Gemeindewirtschaft für das kommende Verwaltungsjahr liegt nun zur öffentlichen Einsicht vor. Wer etwa geglaubt hätte, dass durch die Auflösung des Gemeinderates und Einsetzung des Regierungskommissärs eine, wenn auch nicht sofortige Sanierung, so doch eine Besserung der Wirtschaftsverhältnisse der Stadtgemeinde eintreten wird, der würde sich einer Illusion hingeben, denn schon dieser Haushaltsplan beweist, dass auch ein Regierungskommissär kein Zauberkünstler sein kann, denn, wie sagt das polnische Sprichwort: „Z próżnego ani Salomon nie naleje" (Aus dem Leeren kann auch der Salomon nicht schöpfen), und unser Regierungskommissär ist gewiss kein Salomon.

Deshalb unterscheidet sich dieses Budget fasst gar nicht von jenem, welches der Gemeinderat im Vorjahre aufgestellt hat, ja es sieht noch kritischer aus, denn es weist ein noch um 26.000 zł grösseres Defizit aus, als das Vorjährige, wobei bemerkt werden muss, dass die Steuerschraube stärker angezogen wurde, die Erhöhung der Wassergebühren um 20 Groschen für den Kubikmeter fast garnicht zum Ausdruck kommt und an den für die Volkswirtschaft wichtigsten Ausgaben, wie für soziale Fürsorge, Unterricht und **öffentliche Gesundheit stark** gespart wird. Wir halten es für überflüssig unsere Leser mit den vielen Zahlen des umfangreichen Budgets, das sich im Grossen und Ganzen von dem Vorjährigen wenig unterscheidet, zu belästigen und wollen nur auf jene Kapitel hinweisen, wo sich grössere Differenzen zum Schaden der Besitzlosen und zum Nutzen der Besitzenden ergeben.

Die ordentlichen Gesamtausgaben betragen 2.856.284,— zł, denen stehen ordentliche Gesamteinnahmen von 2.654.340,— gegenüber. Es ergibt sich daher ein **Defizit von zł 201.944,—**. Der gewesene Gemeinderat hat ein Defizit von nur 175.000,— zł ausgewiesen und wurde angeblich deshalb aufgelöst. Wie man sieht, war der angegebene Grund nur ein Vorwand für die Auflösung, denn wäre das der richtige Grund gewesen, so müsste auch der Regierungskommissär jetzt weggeschickt werden. Aber das wird trotzdem nicht geschehen.

Man muss zugeben, dass der Regierungskommissär die Einnahmen sehr vorsichtig eingeschätzt hat und diese gegenüber dem Vorjahre um 470.000,— zł herabsetzte und dies trotz der Erhöhung der Wassergebühren, der Gebäudesteuer und Einführung zweier neuen Steuern: „Der Wegebausteuer und Reklamsteuer". Dass aus der Wassergebühr trotz der namhaften Erhöhung um 20 Groschen für den Kubikmeter, diese Einnahme gegenüber dem Vorjahre sich gar nicht erhöht, ist dem Umstande zuzuschreiben, dass diese Gebühr für das Industriewasser bis auf 15 Groschen heruntergestaffelt wurde und hier zeigt sich, das gute Herz des Regierungskommissärs für die Besitzenden. Er hat den armen Teufeln das Wasser verteuert, nur um den Mehrertrag den Fabrikanten zu schenken, denn im Budget kommt diese Mehreinnahme nicht zum Ausdruck. Obwohl wir die Erhöhung der Gebäudesteuer um weitere 54.000,— zł und die Neueinführung der Wegebausteuer gut heissen, denn man kann nur dort nehmen, wo noch etwas zu nehmen ist und die Besitzer grosser Häuser haben am wenigsten das Recht sich darüber zu beklagen, so zweifeln wir dennoch, ob diese Steuern in der voranschlagten Höhe von 139.000 bezw. 70.000,— einfliessen werden, denn die Hausbesitzer wissen sich dagegen sehr gut zu wehren und der Regierungskommissär wird sich mit den vielen Rekursen, die einlaufen werden, schwerlich Rat schaffen. Soviel von den Einnahmen. Wir wünschen, dass sie voll eingehen mögen, denn in der gegenwärtigen Zeit der Krise ist auch das noch fraglich.

Wenn wir nun die voranschlagten Ausgaben betrachten, finden wir, dass die Kosten der allgemeinen Verwaltung um rund 100.000,— zł geringer voranschlagt sind. Allerdings fallen hier die Bezüge der früher besoldet gewesenen beiden Vicebürgermeister weg, aber es scheint auch, dass der Regierungskommissär mit einer Herabsetzung der Bezüge der Angestellten nach dem Muster der Gehaltregulierung der Staatsangestellten rechnet, Pensionen und Gnadengaben hat er schon erheblich gekürzt. Das ist freilich leicht zu machen, hier stösst man auf den geringsten Widerstand, besonders dann, wenn die Angestellten nicht oder schlecht organisiert sind.

Das traurigste Kapitel des Ausgabenbudgets ist die Gemeindeschuld, welche mit 1.142.000,— zł voranschlagt ist, und die 40% des Gesamtbudgets verschlingt, wobei gewiss noch die kurzfristigen Schulden, über die seinerzeit Wechsel ausgestellt wurden, nicht berücksichtigt worden sind. Das hängt allerdings mit dem Talsperrenbau zusammen.

Am **Unterricht** werden 37.000,— zł neuerdings erspart. An diese Ersparnis werden sicherlich die deutschen Schulen glauben müssen, denn so wie wir gehört haben, soll auch der deutsche Kindergarten im Versorgungshaus ab 1. April l. J. aufgelöst werden.

Gespart wird weiters an **öffentlicher Gesundheit**, wo Abstriche bei der Bekämpfung ansteckender Krankheiten, bei der Lungenhilfsstelle und auch beim Spital gemacht wurden. Das sind sehr gefährliche Abstriche!

Grosse Abstriche wurden bei der **sozialen Fürsorge** gemacht. Die offene **Armenpflege**, d. s. Geldunterstützungen an die Armen, wurden um 50.000,— zł, die Ausgaben für das Versorgungshaus um weitere 18.000,— zł und für die Arbeitslosen um 28.000,— zł gekürzt. Hier hat der Regierungskommissär mit fester Hand zugegriffen, ja sogar dem Verein Kinderschutz, weil er angeblich deutsch ist, wurde die Subvention entzogen. Dafür wurde für die körperliche Ertüchtigung und militärische Ausbildung 12.000,— zł, für die Liga für Gasabwehr 3.400,— zł, für die Liga für Luftverteidigung 1000,— zł und für den Ausbau der Dreifaltigkeitskirche als erste Rate des mit 10.000,— zł bemessenen Anteiles der Gemeinde 3.000,— zł eingesetzt. Ob angesichts der Abstriche, die an den Aermsten der Armen und an ihrer Gesundheit gemacht wurden, solche Ausgaben notwendig sind, wollen wir dahingestellt sein lassen, jedenfalls wirken sie sehr aufreizend.

Abschliessend über dieses Defizitbudget würde noch zu sagen sein, dass es das Merkmal der Wirtschaftskrise, die durch die kapitalistische Wirtschaft verschuldet wurde, in sich trägt und es ist nicht zu erwarten, dass wir solange die Krise dauert, zu einem ausgeglichenen Budget kommen werden. Das wird auch ein Regierungskommissär nicht zustande bringen. **Das Defizit wird erst mit der Krise und diese mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verschwinden.**

Gaukonzert

der Arbeiter-Gesangvereine für Bielsko und Umgebung.

Das Gaukonzert der hiesigen Arbeitergesangvereine, welches am Sonntag, den 18. März im Arbeiterheimsaale stattfand, zeigte, wie fest verwurzelt der Gedanke einer Sängergemeinschaft in den Arbeiterkreisen ist und wie auch die Jugend, besonders die weibliche, dem Zuge des Herzens und dem Gefühle der Zusammengehörigkeit Folge leistend, sich immer dichter zusammenschliesst um durch das gemeinsame Lied, das gemeinsame Schicksal zu symbolieren und das geistige Band durch gemeinsame künstlerische Arbeit enger zu gestalten. Unter Leitung seiner Chormeister, der Herren **Anton Piwny** seni., **Franz Pintscher** und **R. Gottwald**, wurde ein Programm abgewickelt, welchem man die sorgfältige, mit Verständnis und Einsetzung aller Kräfte erfolgte Vorbereitung anmerkte.

Mit dem zur Verfügung stehenden Material wurden auch schwierigere Männerchöre, sowie gemischte Chöre exakt zu Gehör gebracht und man musste sich über die tonale Sicherheit der Sänger bei den a capella gesungenen Chören wundern. Eine Vervollkommnung, beziehungsweise Verstärkung der Tenorstimmen sowie die Beseitigung einiger sprachlicher Unzulässigkeiten beim Singen wäre in der Zukunft anzustreben. Auch darf die Dauer des Konzertes zweieinhalb Stunden nicht überschreiten, will man an die Auffassungskraft des Publikums keine allzuhohen Anforderungen stellen.

Aus der reichen Vortragsfolge seien die effektvoll auf Klangmalerei komponierten Männer- und Gemischten Chöre von G. Ad. Uthmann erwähnt wie „Heimatglocken" und „Ich warte dein" sowie die Arbeiterlieder „Brot und Schönheit" und der geharnischte „Fahnenschwur". Im lieblichen Gegensatz hiezu standen die volksliedmässigen Lieder „Nachts bei Mondenschein" v. Lafite und „Der Spielmann" von E. Kraemer, welch letzterer durch die exakte Wiedergabe stürmischen Beifall auslöste und eine Wiederholung erzwang. Der Gemischte Chor „Die Nacht" von Franz Schubert erfordert besondere Ausgeglichenheit der einzelnen Stimmgattungen und hier erwiesen sich die Männerstimmen zu schwach, sodass die Möglichkeiten dieses schönen Chores nicht ausgeschöpft werden konnten.

Eine angenehme Bereicherung erfuhr das Programm durch die Mitwirkung des Arbeitersymphonieorchesters „Siła" aus Komorowice, welches aus 30 Mann bestehend, über eine besonders gute Bläsergruppe verfügt und unter Leitung seines Kapellmeisters **E. Danisz** Operouvertüren und Operpotpouris zu Gehör brachte. Man hörte unter anderem die Lustspielouvertüre von Keler Bela, ein unter dem Titel „Traum des Artisten" von Kapellmeister Danisz sehr geschickt zusammengestelltes Operpotpouri aus den Opern „Faust", „Traviata", „Carmen" ect. ect. Ferner „Slovenische Lieder" von Parma „der Kalif von Bagdad" von Boieldieu, sowie ein Arbeiterliederpotpouri vom Dirigenten persönlich zusammengestellt. Die Wiedergabe aller Kompositionen zeigte Schwung und gute Führung. Für die Tüchtigkeit des Dirigenten zeugt auch der Umstand, das sämtliche Kompositionen ohne Partitur dirigiert wurden. — Zusammenfassend kann man demnach mit Genugtuung von einem vollen Gelingen des Gaukonzertes und von einer aufsteigenden Linie des Könnens der einzelnen Gesangvereine, welche in ihren Chormeistern **Piwny** sen., **Pintscher** und **Gottwald** unter zielbewusster Leitung stehen, sprechen.

Leider ist der Widerhall in der städtischen Bevölkerung für derartige Veranstaltungen ein viel zu schwacher und es wäre Aufgabe einer entsprechenden Propaganda, dafür zu sorgen, dass die wirklich gediegenen Darbietungen in Zukunft durch einen Massenbesuch belohnt werden.

Alexanderfeld. (Generalversammlung des Wahlvereines „Vorwärts"). Sonntag, den 8. April 1934 findet um ½10 Uhr vormittags im Arbeiterheim in Alexanderfeld die fällige Generalversammlung obigen Vereines statt. Tagesordnung laut Statuten. Die Mitglieder werden eingeladen und ersucht vollzählig zu erscheinen.

Gewerkschaftliches

Aus der Holzarbeiterbewegung.

Seit längerer Zeit verhandeln die Holzarbeiter mit ihren Arbeitsgebern über einen Kollektivvertrag. Die Unternehmer wollen den Tischlern und anderen Holzarbeitern einen schäbig niedrigen Lohntarif aufdiktieren.

In dieser Angelegenheit fanden 7 Konferenzen mit den Arbeitgebern statt, die jedoch wegen der hartnäckigen Unnachgibigkeit der Unternehmer zu keinem Resultat führten. Obwohl seitens der Holzarbeitergewerkschaft weitgehende Gegenvorschläge gemacht wurden, beharrten die habgierigen Unternehmer auf ihrem Standpunkt.

Die Unternehmer waren der Meinung, dass die Holzarbeiter nicht mehr kampffähig sind. Sie glaubten deshalb, dieselben, wie die chinesischen Kulis entlohnen zu können.

Nun haben die Holzarbeiter doch gezeigt, dass sie zur Erreichung eines gerechten Lohnvertrages den Mut und Kampfeswillen jederzeit aufbringen. Am Montag den 26. d. Mts. führten sie einen zweistündigen Demonstrationsstreik durch, der die Unternehmer eines anderen belehrt haben wird.

Alle in Betracht kommenden Betriebe haben um 10 Uhr vormittags die Arbeit eingestellt und sind ins Arbeiterheim gekommen, wo über den Verlauf der bisherigen Verhandlungen berichtet wurde. Die Versammelten nahmen mit Entrüstung den Bericht zur Kenntnis und beauftragten das Sekretariat der Holzarbeiter, sich diesbezüglich an die höheren Instanzen zu wenden, da die hiesigen Arbeitsinspektoren diese so wichtige Angelegenheit bagatelisieren.

Verein der Arbeiter-Kinderfreunde in Bielsko. Einladung.

Obengenannter Verein veranstaltet am Sonntag, den 8. April 1934 um 4 Uhr nachm. im grossen Arbeiterheimsaale in Bielsko einen **Humoristischen Abend**, verbunden mit Musikvorträgen des Zuporchesters des genannten Vereines, zu dem wir alle Kinderfreunde und Gönner auf das freundlichste einladen.

Das Programm umfasst ernste und heitere Vorträge des pol. Kabarets der Königshütter Genossen, welches in Polen einzig und bis dato unübertroffen dasteht.

Der Vorverkauf für diesen humoristischen Abend findet jeden Montag und Donnerstag in der Zeit von 5 bis 7 Uhr abends im Vereinszimmer der Kinderfreunde statt, ausserdem sind Karten in den Verkaufsstellen des Arbeiter-Konsumvereines, beim Gen. Pietras (Arbeiterheim-Restauration), in der Redaktion der „Volksstimme", sowie bei den Vorstandsmitgliedern genannten Vereines erhältlich. Der Preis der Karte beträgt im Vorverkauf zł 1,—, an der Kasse zł. 1,20. Mit Rücksicht darauf, dass nur soviel Karten verkauft werden, als Plätze vorhanden sind, wird ersucht, sich Karten im Vorverkauf zu besorgen.

Nach Schluss der Vorträge gemütliches Beisammensein bei den Klängen eines guten Streichorchesters.

Der Reinertrag fliesst der Ferienkolonie zu.

Der Vorstand.

60. Geburtstag. Am Ostersonntag, den 1. April feiert Genosse Georg Janik seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlasse entbieten ihm auf diesem Wege der Verein der Arbeiterkinderfreunde, die Lokalorganisation Bielitz und alle Parteigenossinnen und Genossen die herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm vergönnt sein bei körperlicher und geistiger Frische noch viele Jahre für seine Ideale zu wirken.

Kundmachung. Mit 1. April l. J. übernimmt das Steueramt für die Stadt Bielitz vom Bielitzer Magistrat die Bemessung und Uebernahme der Zahlungen für den schlesischen Wirtschaftsfond.

Ab 1. April sind die Zahlungen für den schlesischen Wirtschaftsfond ausschliesslich an der Kasse des Steueramtes für die Stadt Bielitz zu leisten.

Kundmachung. Auf dem Gebiete der Stadt Biala wurde ein ledernes Portemonai mit einem Geldbetrag in polnischer und czechischer Währung gefunden. Der Verlustträger kann sich am Bialaer Magistrat, Kanzlei Nr. 7, in den Amtsstunden melden.

Verein Sterbekassa in Bielsko.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass am 23. März l. J. zwei unserer Mitglieder verstorben sind, und zwar das Mitglied Nr. 1656 Frau Kocak Ewa aus Bielsko im 53. Lebensjahre und das Mitglied Nr. 869 Herr Hoinkes Andreas aus Lipnik im 69 Lebensjahre.

Ehre Ihrem Andenken.

Wir ersuchen unsere Mitglieder höflich, die fälligen Sterbemarken ehestens einzahlen zu wollen, damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen unnötige Schwierigkeiten erspart werden.

Der Vorstand.

Aus der Theaterkanzlei. Der Theaterleitung ist es gelungen den grossen Operettenschlager **„Ball im Savoy"** für eine nochmalige Aufführung zu erwerben. Diese findet **Ostersonntag**, den 1. April ausser Abonnement statt. Abonnement Serie grün fällt aus.

Das Repertoir der nächsten Tage gestaltet sich nun wie folgt: **Ostersonntag**, nachmittag um 4 Uhr Fremdenvorstellung **„Das Passionsspiel". Abends** ausser Abonnement **„Ball im Savoy"**, Operette von Paul Abraham.

Ostermontag, den 2. April, nachmittag um 4 Uhr zu bedeutend ermässigten Preisen das Lustspiel von Paul Vulpius **„Jugend voran". Abends um 8 Uhr** zu ermässigten Preisen ausser Abonnement **„Polenblut"**, Operette von Nedbal.

Dienstag, den 3. April wird mit dem **„Passionsspiel"** die Karfreitag entfallende Abonnementsvorstellung der **Serie rot** nachgeholt.

Mittwoch, den 4. April ist in Serie blau die Erstaufführung des musikalischen Schauspiels von Jean Gilbert **„Hotel Stadt Lemberg"**.

Freitag, den 6. IV. in Serie rot **„Hotel Stadt Lemberg"**.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

KATTOWITZ. (Holzarbeiter). Am Mittwoch, den 4. April, abends um 6½ Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz, T. V. „Die Naturfreunde". Freitag, den 6. April 1934, abends 8 Uhr, Versammlung. Wir werden pünktlich beginnen. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

GROSS-KATTOWITZ. (DSAP und Arbeiterwohlfahrt) . Am Freitag, den 13. April, abends um 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle. Eintritt nur mit Mitgliedsbuch!

KOSTUCHNA. (DSAP und Arbeiterwohlfahrt). Am Sonntag, den 15. April, nachm. 3½ Uhr, findet bei Krause die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse **Kowoll**.

ROTER SPORT

RKS Hajduki überzeugte in Dombrowa

Das nun endlich zum Austrag gelangte Ausscheidungsspiel des schlesischen Meisters mit dem Meister des Kielcer Bezirks konnten die Oberschlesier nach hervorragenden Leistungen mit dem Ergebnis von 4:1 (2:0) für sich entscheiden. Die Rekordzuschauermenge von fast 6 000 war von den Leistungen der Gäste vollauf befriedigt. Der Austragung des für den 14. April angesetzten Finalspieles der Schlesier gegen den vorjährigen Landesmeister RKS Widzew Łodź steht nun nichts mehr im Wege.

Freie Turner Kattowitz erneut geschlagen

Der T. V. Vorwärts konnte im Endspurt die Freien Turner mit 6 zu 3 Toren niederkantern, nachdem 10 Minuten vor Schluss die Partie noch 3:3 stand. Die besseren Stürmerleistungen entschieden das Spiel. Schiedsrichter Roelle sehr gut.

Auch die Reserve der Arbeitersportler unterlag gegen eine stark verbesserte Mannschaft der Vorwärtser mit 3:1 (2:1).

Die Schülermannschaft der Freien Turner konnte sich gegen die körperlich stark überlegene Vorwärts-Elf nicht durchsetzen und verlor 4:1.

Handball an den Feiertagen

Die Kattowitzer Freien Turner empfangen die durch einzelne Spieler der aufgeflogenen Jugendbundmannschaft verstärkte ATV Handballabteilung aus Siemianowitz. Die bisherigen Spiele brachten immer sehr interessanten Sport und nur knappe und wechselseitige Erfolge. Die Spiele beider Mannschaften steigen am 2. Osterfeiertag auf dem K. S. Naprzodplatz und zwar in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Die Freien Turner aus Königshütte fahren zu den MTVern nach Myslowitz. Auch hier ist ein sehr spannender und harter Kampf zu erwarten, da Myslowitz unter allen Umständen die letzhin erlittene 6:3-Niederlage auszumerzen versuchen wird, was ihnen auf eigenem Platze und in ihrer derzeitigen Verfassung wohl gelingen dürfte.

Auch die Fussballer legen ihre Ostereier

Der RKS Ruch Niedobczyce eröffnet am 2. Feiertag seinen neuen Sportplatz und hat mehrere Fussballmannschaften, darunter den schlesischen Meister RKS Hajduki, dazu eingeladen.

Am gleichen Tage gastiert in Oberlazisk bei der dortigen Siła der gern gesehene vorjährige schlesische Meister, RKS Jedność Krol. Huta.

Neugründungen von Arbeitersportvereinen

Den Bemühungen des derzeitigen Bezirksvorstandes ist es gelungen, an mehreren Orten neue Vereine ins Leben zu rufen. So erstand beispielsweise in Petrowitz der RKS „ZZK" mit einer Fussball-, Schach-, Touristik- und Bewegungsspielabteilung. Der Knurower RKS Jedność wurde wieder belebt und zwar betreibt er wieder Fussballsport sowie Touristik und Schach.

Bei der Konferenz des **Bielitzer Unterbezirks** wurde Genosse Gansel (Vorwärts Bielsko) als Vorsitzender gewählt.

In **Obszary** bei Rybnik wird am 30. März ein neuer RKS gegründet.

Der **RKS TUR Mysłowice** hält am Sonnabend, den 31. März seine fällige Versammlung im früheren Schlafhaussaal ab.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11

Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

57

Manche können nicht verstehen, wie Männer hart werden können. Direktor Atherton war ein harter Mann. Er machte auch mich hart, und meine Härte wirkte wieder auf ihn zurück und machte ihn noch härter. Und doch konnte er mich nicht totschlagen. Dazu brauchte er das Strafgesetz Kaliforniens. Einen Richter von echtem Henkertyp und einen Gouverneur, der nicht wusste, was Begnadigung heisst. Alles das brauchte er, um mich aufs Schafott zu schicken, weil ich einen Gefängnisbeamten mit meiner Hand geschlagen hatte. Der Beamte muss eine Nase gehabt haben, die besonders leicht aufsprang und blutete. Ich war damals nur ein halbblindes, zitterndes Skelett. Ich fragte mich, ob es wirklich wahr sein könnte, dass seine Nase aufsprang und blutete. Selbstverständlich beschwor er seine Aussage. Aber ich habe manchen Gefängnisbeamten gekannt, der grössere Lügen als diese beschwor.

Ed Morrel war ganz versessen darauf, zu erfahren, ob das Experiment mir geglückt war, als er aber mit mir zu sprechen versuchte, wurde er von Smith, dem Beamten, der gerade die Wache bei den Einzelzellen hatte, daran gehindert.

„Alles in Ordnung, Ed", klopfte ich ihm zu. „Du und Jack seid nur still, dann werde ich euch alles erzählen. Smith kann euch nicht hindern, zuzuhören, und mich auch nicht hindern, zu reden. Sie haben mit mir ja gemacht, was sie konnten, und ich bin doch noch hier."

„Halt das Maul, Standing", wiederholte Smith draussen im Korridor.

Smith war weitaus der schlimmste, grausamste und rachgierigste von allen Wärtern. Wir pflegten darüber zu diskutieren, ob seine Frau ihn zu Hause tyranisierte, oder ob er ein chronisches Magenleiden hätte.

Ich klopfte weiter mit den Knöcheln, und er kam an die Lucke in meiner Tür, um mich zornig anzuschauen.

„Ich sagte, dass du aufhören sollst damit", — fauchte er.

„Es tut mir leid", antwortete ich höflich, „aber ich habe das Gefühl, dass ich weiterklopfen werde.

Und — ja, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen eine persönliche Frage stelle — was gedenken sie dann zu tun?"

„Ich werde..." er begann heftig, aber durch seine Unfähigkeit, den Satz zu vollenden, bewies er seine Ohnmacht.

„Nun, ermunterte ich ihn, „was werden Sie tun?"

„Ich werde den Direktor holen", sagte er wütend.

„Ach ja, tun Sie das! Das ist ein ausserordentlich liebenswürdiger Herr. Ein strahlendes Muster des kulturellen Einflusses, der sich in unsern Gefängnissen geltend macht. Lassen Sie ihn mir kommen. Ich möchte Sie gern bei ihm anzeigen."

„Mich?"

„Eben", fuhr ich fort, „Sie belieben in brutaler und ungebildeter Weise meine Unterhaltung mit anderen Gästen dieses Hotels zu unterbrechen."

Und der Direktor kam. Die Tür war nicht abgeschlossen, und er kam zu mir hereingerast. Aber ich war ausser Reichweite, er hatte ja getan, was er konnte.

„Ich entziehe dir deine Ration", drohte er.

„Bitte", antwortete ich, „das bin ich gewohnt. Ich habe zehn Tage lang nichts bekommen, und ich versichere Ihnen, dass es gar nicht angenehm ist, wieder mit Essen anfangen zu sollen."

„Ah, du drohst mir? Vielleicht ein Hungerstreik?"

„Verzeihung" — meine Stimme war von einer unheimlichen Höflichkeit —, „den Vorschlag haben Sie gemacht, nicht ich. Versuchen Sie doch einmal logisch zu sein! Ich hoffe, Sie werden mir glauben, wenn ich sage dass Ihr Mangel an Logik mir viel peinlicher ist, als alle Ihre Torturen."

„Gedenkst du mit dem Klopfen aufzuhören?"

„Sie müssen schon entschuldigen, dass ich verneinend antworte — ich habe einen unwiderstehlichen Drang, mit den Knöcheln zu reden..."

„Pass auf, dass ich dir nicht wieder die Zwangsjacke anziehe", unterbrach er mich.

(Fortsetzung folgt).